

Traditio et Innovatio

MAGAZIN DER UNIVERSITÄT ROSTOCK 1/2020



Online immer offen

Seite 26

Neubauten verändern
das Gesicht der
Universität Rostock

Seite 33

WELT AUS DEN FUGEN

ab Seite 6





Liebe Leserinnen und Leser,

nach einer längeren Pause können Sie nun wieder eine Ausgabe unseres Universitätsmagazins in den Händen halten. Auch unsere Publikation kommt nicht an der Corona-Epidemie vorbei. Nicht zuletzt waren die Vorbereitungen der für den Beginn des Sommersemesters geplanten Ausgabe weit vorangeschritten, erste Beiträge waren schon geschrieben. Doch dann machte Corona einen Schnitt. Das ursprünglich vorgesehene Titelthema war obsolet geworden, eine andere Ausgabe wurde unter dem Eindruck der ersten Wochen des Lockdown entworfen.

Corona ist zurzeit unser ständiger Begleiter und bestimmt unser Leben in einer Weise, die sich wohl niemand zuvor so hatte vorstellen können. Vieles geht plötzlich nicht mehr, was vorher unser Leben ausgemacht hat. Und wenn doch, dann nur unter strikten Sicherheitsvorkehrungen. Plötzlich zählen Abstand und Mund-Nasen-Schutz zum freundlichen Miteinander. Elf Beiträge dieses Heftes widmen sich der Corona-Epidemie und ihren Auswirkungen. Sind wir auf einem Weg in eine Weltunordnung? Ist die Welt gar aus den Fugen geraten? Was kennzeichnet die tiefste Rezession der Nachkriegsgeschichte? Wie können „Modellierer“ uns in Zeiten der Pandemie helfen? Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen unserer Universität betrachten die aktuelle Zeit aus verschiedenen Perspektiven.

Neben dem Titelthema finden Sie in dem Heft in gewohnter Weise weitere aktuelle Themen und Informationen. Ein Beitrag informiert über die Neubauten an unseren Campussen. Neue Mitglieder unserer Universität stellen wir Ihnen vor.

Ich wünsche Ihnen eine interessante und anregende Lektüre. Bleiben Sie vorsichtig, gesund und zuversichtlich!

Herzlichst Ihr

Wolfgang Schareck
Rektor der Universität Rostock





TITEL

- 6 Weltordnung mit ungewisser Zukunft
- 8 Die Krise drängt in die Deutung
- 10 Haltung bewahren im Angesicht der Pest
- 12 Auf dem Weg zur Weltunordnung?
- 14 Wirtschaftsforscherin: Tiefste Rezession der Nachkriegsgeschichte
- 16 Politiker aus MV schätzen Professor Reisingers Ratschläge

- 18 Mit Modellen nicht nur die Zukunft vorhersagen, sondern möglich machen
- 20 Krisenzeiten erfordern beständige Kommunikation und volle Transparenz

STUDIUM & LEHRE

- 22 Stärkerer Berufsfeldbezug in der Lehrkräfteausbildung – aber wie?
- 26 Online immer offen
- 28 Corona zeigt Barrieren der Digitalisierung auf



INTERNATIONALES

- 30 Wir sind noch mobil, aber anders
- 32 Professor Miguel Latouche erhält Philipp Schwartz-Stipendium

CAMPUS

- 33 Neubauten verändern das Gesicht der Universität Rostock

KURZ & BÜNDIG

- 37 Professor Ralf Ludwig in den Senat der DFG gewählt

- 37 Verleihung der Lehrbefugnis durch den Akademischen Senat

- 37 Abgeschlossene Habilitationsverfahren

- 38 Neu an der Universität Rostock

- 39 Neu an der Universitätsbibliothek und ITMZ

SONSTIGES

- 3 Editorial
- 15 Impressum

WELTORDNUNG MIT UNGEWISSE ZUKUNFT

Die Planungen zu dieser Ausgabe von *Traditio & Innovatio* fielen in die ersten Wochen des Lockdown noch ganz unter dem Eindruck der dramatischen Bilder aus Norditalien und der am 13. März an der Universität ergriffenen Maßnahmen, um den Gesundheitsschutz zu gewährleisten und ein Kollabieren des Gesundheitssystems zu verhindern. Die Straßen waren leer, kein Autoverkehr, gespenstische Stille bei bestem Wetter. Die Menschen machten auf den Bürgersteigen ängstlich einen Bogen umeinander und beäugten sich misstrauisch. Solidarität? Weit gefehlt. Stattdessen gab es Hamsterkäufe, nicht nur beim Toilettenpapier. Die Welt, sie schien aus den Fugen geraten zu sein. Virologen wetteiferten um die Beschreibung der Infektionsdynamik und die bestmöglichen Empfehlungen, das höchste Gut des Menschen, wie es heißt: die Gesundheit, zu schützen.

Ein Universitätsmagazin mit einer mehrmonatigen Produktionszeit ist sicher nicht geeignet, tagesaktu-

ell zu informieren. Deshalb sollte längerfristig auf die Auswirkungen von Corona auf die Universität gesehen werden. Was haben wir gelernt, was davon werden wir nicht so bald wieder verlernen? Wie hat sich unsere Sicht auf die Dinge unter dem Einfluss der Pandemie verändert? Worauf zu verzichten fällt uns leicht? Und wenn die materielle Existenz gesichert ist, wie steht es um die kulturelle Grundversorgung? Was bedeuten uns Kunst und Kultur wirklich?

Fünf Monate nach dem Erliegen des öffentlichen Lebens während der Ausgangsbeschränkungen stellt sich die Situation, die Wahrnehmung der Lage, schon ganz anders dar. Wer würde nach dem Ende des Lockdown, der Öffnung des Einzelhandels, der Restaurants, der Möglichkeit zu Urlaubsreisen und dem Schulbeginn noch zustimmen, dass mit der Corona-Pandemie die Welt aus den Fugen geraten sei? Sie war es gewiss zur Zeit der Pestepidemien im Mittelalter, nach dem Dreißigjährigen Krieg und nach Massenmord, Zerstörung der Städte



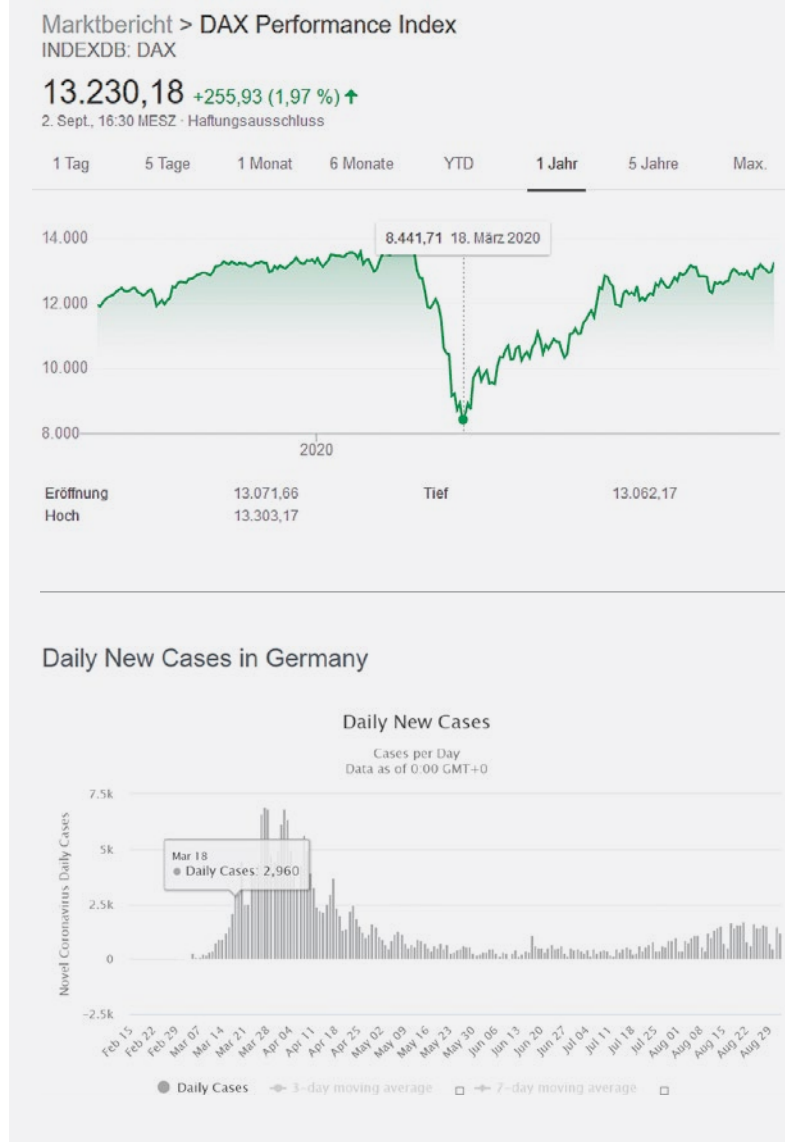
Eine der Schlüsselszenen in Curtis Adams BBC Dokumentation Bitter Lake zeigt den Saudischen König Abdul Aziz Ibn Saud bei Geheimverhandlungen mit Präsident Franklin D. Roosevelt an Bord des US Zerstörers Quincy auf dem Großen Bittersee im Suez Kanal am 14. Februar 1945 (Foto: Everett Collection, Adobe Stock).



Greta Thunberg vor dem schwedischen Parlamentsgebäude in Stockholm im August 2018 (Foto: Anders Hellberg, Wikipedia).

und Vertreibung in der Folge des Zweiten Weltkrieges, – aber sicher nicht durch Corona. Dennoch lautet der Titel dieser Ausgabe von Traditio & Innovatio „Die Welt aus den Fugen“, war er doch lange bevor jemand an die Pandemie gedacht hat, bereits für eine Ringvorlesung an der Universität Rostock vorgesehen. Aus den Fugen geraten schien die Welt den Veranstalterinnen und Veranstaltern der gleichnamigen Ringvorlesung also schon vor Corona zu sein. Doch ist die Welt tatsächlich aus den Fugen geraten oder versagt nur unsere Fähigkeit, uns in einer immer komplexer werdenden Welt zurechtzufinden, wie es Curtis Adams in seinem Dokumentarfilm „Bitter Lake“ darstellt, der ein Versagen der politischen Eliten vermutet, die uns die Welt allzu einfach in Gegensätzen von Gut und Böse zu erklären versuchen? Ob es neuer Mittel bedarf, die vertrauten Denkschemata nicht mehr passen? Muss sich unsere Auffassung von der Welt nicht daran bewähren, ob sie uns Handlungsorientierung bietet, um in der Welt zu bestehen, Menschlichkeit zu fördern und eine freie Entfaltung der Persönlichkeit in der Gemeinschaft mit anderen zu ermöglichen. Gut beraten ist seit jeher, wer sich dabei der Bequemlichkeit verweigert und den Mut hat, „sich seines eigenen Verstandes zu bedienen“. Leicht war das wohl nie, einfacher ist es durch Massenmedien und Soziale Medien mit Fake-News, Propaganda, Filterblasen und Echokammern sicher nicht geworden.

In einer Situation, in der nicht nur in der ganzen Welt die Folgen von Klimaerwärmung und Umweltverschmutzung unter dem Aspekt der intergenerationellen und globalen Gerechtigkeit vehement vorgetragen und lebhaft diskutiert werden, in der rechtspopulistische Kräfte auch gewachsene Demokratien erschüttern sowie Digitalisierung und Globalisierung die Arbeits- und Lebenswelt dramatisch verändern, trifft uns Covid-19 wiederum als Ereignis, das vor keiner Grenze halt macht, Auslöser eines bis heute nicht restlos verstandenen Krankheitsbildes. Und dennoch hat es die Welt nicht verändert und unsere langfristige Sicht auf die Dinge vermutlich ebenso wenig, schon gar nicht hat es Fugen in die globale politische Architektur gerissen, – sie sehr wohl aber in eine Stresssituation versetzt. Schwerwiegende und folgenreiche Entscheidungen waren und sind von der Politik zu treffen, die angesichts der Forderungen von Friday for Future doch so paralysiert schien. Güterabwägungen sind vorzunehmen und Maßnahmen zu ergreifen, deren Neben-



folgen sich als ebenso gravierend herausstellen können. Ist die Gesundheit wirklich das höchste, gar einzige Gut?

Corona wirkt für die Gesellschaft am Ende wie ein Brennglas, in dem sich ungelöste Fragen sammeln, Grundwidersprüche verschärfen und Institutionen in Frage gestellt werden. Längst ist die Pandemie nicht mehr nur eine Frage des Gesundheitsschutzes. Die Welt beginnt sich im 21. Jahrtausend neu zu ordnen. Noch ist nicht absehbar, welche Rolle wir darin spielen werden, wie die wissenschaftliche Vernunft sich behaupten wird und wie die Politik ihre Gestaltungskraft im globalen Maßstab zurückgewinnen kann. Nicht nur Populisten und Verschwörungstheorien auch Corona-Maßnahmen stellen die politische Kultur, ja Demokratien selbst auf eine harte Probe. In welchem Ausmaß und auf welche Weise dies die Gesellschaft verändern wird, hängt von uns allen ab.

Michael Vogt



Bild: Borysovsky, Adobe Stock

DIE KRISE DRÄNGT IN DIE DEUTUNG

Deutungsmachtsensible Beobachtungen in der Corona-Krise

Schon 2019 hat das DFG-Graduiertenkolleg „Deutungsmacht. Religion und belief systems in Deutungsmachtkonflikten“ eine Ringvorlesung für das Sommersemester 2020 unter dem Titel „Welt aus den Fugen? Deutungsmachtkonflikte zwischen Ordnung und Chaos“ geplant. Dabei konnte niemand ahnen, welche ungeheure Aktualität diese Fragestellung im Zuge der Corona-Krise gewinnen würde. Denn die Pandemie, die die Individuen, die Gesellschaften und die Weltgemeinschaft gleichermaßen mit noch unabsehbaren dramatischen Folgen trifft, erschüttert wesentliche Grundüberzeugungen (beliefs) und für relevant gehaltene Ordnungs- und Deutungsmuster des (spätmodernen) Lebens. In dieser Situation starker Entsicherung kommt es zu einer gesteigerten Deutungsproduktivität, d. h., die Krise drängt vor dem Hintergrund ganz unterschiedlicher Interessenlagen vehement in die Deutung. Erfahrungen von Sinnabbrüchen setzen Versuche neuer Sinnstiftung aus sich heraus. Der Umstand, dass gesicherte

Erkenntnisse auf verschiedenen Gebieten noch nicht vorliegen können, verschärft dabei das Ringen um Deutungsmacht, d. h. um Aufmerksamkeit, Anerkennung und Geltung der jeweils gewagten Deutungen. Mächtige Akteure sind im Widerstreit und im Zusammenspiel zu erleben, Verschiebungen in institutioneller Perspektive wahrzunehmen und das Entstehen neuer wirksamer Narrative auf biographischer und gesellschaftlicher Ebene mitzuverfolgen, die unsere Vorstellungen vom Zusammenleben wirkmächtig verändern können. Die aktuelle Krise mit ihren hochkomplexen Diskursen einerseits und medialen Kommunikationsmodi im Kontext des Digitalisierungsschubs andererseits bietet demnach ein hochdynamisches Feld der deutungsmachtsensiblen Beobachtung und Analyse, wie sie im Kontext des Kollegs vielfältig erfolgt. In aller gebotenen Kürze sollen dazu im Folgenden einige konkrete Aspekte genannt werden.

Die Krise führt zu massiven Kontingenzerfahrungen und einer Konfrontation mit Dimensionen der Fragmentarität, Unverfügbarkeit und Verletzlichkeit von Leben, die

das Scheitern bzw. die Grenzen von modernen Sicherungsmaßnahmen sichtbar machen, und zugleich das Bemühen befördern, das Virus „in den Griff“ und die Kontrolle zurückzubekommen. Die Hyperkomplexität der Lage bildet sich in der eingangs erwähnten Deutungsexplosion der Berichterstattung, der unterschiedlichen wissenschaftlichen Diskurse, der politischen Kommentare, der Prognosen oder Re-gnosen wie z. B. bei dem (umstrittenen) Zukunfts- und Trendforscher Matthias Horx, der Corona-Literatur (Selbstberichte im Netz, Tagebücher, Erzählungen, Kinderbücher) und der Ratgeberliteratur (psychologisch, monastisch-spirituell) ab. Wir haben es mit Krisennarrativen zu tun, die von den jeweiligen Wirklichkeitsmodellen und dem grundierenden Verständnis von Kultur abhängen und die empirischen Perspektiven mit normativen Ansprüchen verknüpfen. Das Bedeutungsgefüge der Krise setzt voraus, dass in der Reaktion auf das Ereignis (noch) ein Entscheidungsspielraum gegeben ist, der allerdings dann auch nach Entscheidungsträgern wie z. B. Ärztinnen und Ärzte, Expertinnen und Experten (hier vor allem aus dem Bereich der Virologie), Politikerinnen und Politiker, Bildungsverantwortlichen und z. T. riskanten Entscheidungen verlangt. Die in den Krisennarrativen kommunizierten Deutungen generieren Bedeutung und konstruieren Phänomene der Wirklichkeit im Repräsentationsmodus, indem etwas als etwas gedeutet wird. Die Lungenkrankheit Covid-19 wird erlitten und ist unmittelbar leiblich evident, aber sowohl in der Erfahrung des Einzelnen als auch in der wissenschaftlichen und soziokulturellen Durchdringung des Geschehens sind Deutungsprozesse konstitutiv für die Wahrnehmung und Verarbeitung der Krise. Deutungen lenken die Wahrnehmung und Aufmerksamkeit der Adressaten, die durch ihre Anerkennung der Deutung Macht verleihen können. Gedeutet wird, um Relevanz zu setzen und Unterschiede zu machen. Deutungen sind notwendig perspektivisch und selektiv. Mehrdeutigkeit bzw. die Pluralität der konkurrierenden Deutungen führt zu Deutungskonflikten, die sich mit Wahrheitsfragen verbinden können. Je komplexer Deutungen werden, umso strittiger werden sie. Das lässt sich auch an Corona-Deutungen im Horizont von Letztbegründungsmustern und Welterklärungsmodellen nachvollziehen, wie sie zahlreiche medial stark vertretene Philosophen vor dem Hintergrund ihres Relevanzsystems vorgeführt haben. So spricht Hartmut Rosa von dem Virus als dem radikalsten

„Entschleuniger unserer Zeit“, der unsere Weltreichweite und Weltbeziehung sowie die Resonanz-Achse der sozialen Beziehungen massiv störe und einschränke, aber zugleich die digitale Beschleunigung befördere. Giorgio Agamben rekurriert auf seine Thematik der Biopolitik und des „nackten Lebens“, indem er kritisch nachfragt, wie es sein könne, dass Bürger liberaler Demokratien über Nacht bereit gewesen seien, ihre Freiheitsrechte aufzugeben. Er sieht die Wissenschaft als neue Religion und verweist auf das eschatologische Vokabular in der Berichterstattung. Diese Position selbst, wie auch die massiven Reaktionen, die sie hervorgerufen hat, sowie die Demonstrationen gegen die Corona-Maßnahmen, die sich aus diversen Quellen von demokratischer Sorge bis zu Antisemitismus, esoterischen Positionen, Verschwörungstheorien und religiösem Fundamentalismus speisen, verdeutlichen, dass es in der Krise um unsere grundlegenden Überzeugungen, letzte Werte und in ganz elementarer Weise um Glauben und Vertrauen geht: Wer hat das Sagen? Wem wird geglaubt? Worauf wird vertraut? Was ist evident? Was ist relevant? Was ist wahr?

Besondere Aufmerksamkeit braucht langfristig die Analyse der neuen „Grunderzählung“ der Krise, die sich verdichtet in der Formel „Stay home – stay safe“ – Distanz ist die neue Form von Nähe, Fürsorge und Schutz. Diese Grunderzählung hat sich medial in vielfach geteilte Narrative von Solidarität und Unterstützung ausgefaltet. Wichtig dürfte aber sein, auch die Gegen- und Opfererzählungen nicht aus dem Blick zu verlieren, insbesondere aus der Perspektive benachteiligter und vernachlässigter Kinder oder alter Menschen, die verzweifelt auf Besuch und Seelsorge in den Pflegeeinrichtungen und Krankenhäusern gewartet haben, massiver Ungleichheitserfahrungen in existentieller, materieller und ideeller Perspektive, nicht nur, aber auch im Bildungskontext usw. In modaler Perspektive wird die Wirkmacht dieser neuen gesellschaftlichen Deutungsformation zu beobachten sein: Wie verändert sie unsere Selbstwahrnehmung und unser Zusammenleben, welche grundlegenden Werte sind betroffen und werden möglicherweise langfristig umcodiert, was tritt als systemrelevant und lebensrelevant ins Bewusstsein und wie wird der Deutungsmachtkonflikt zwischen konfligierenden diesbezüglichen Einschätzungen ausagiert?

Martina Kumlehn

HALTUNG BEWAHREN IM ANGESICHT DER PEST

Giovanni Boccaccio beschreibt einen dritten Weg
zwischen Askese und hemmungslosem Hedonismus

Pandemien, die auf der Verbreitung von hochinfektiösen und lebensbedrohlichen Erregern beruhen, gegen die aktuell keine Immunität ausgebildet werden kann, stellen jedes menschliche Gemeinwesen auf eine extreme Belastungsprobe, weil sie den Betroffenen anders als im Falle von Hungersnöten, Naturkatastrophen oder Kriegen, den Trost der körperlichen Nähe verweigern. In Zeiten der Bedrohung sucht der Mensch, das soziale Wesen (ζῷον πολιτικόν), die Umarmung, den Händedruck, den Schulterschuss – wenn nun aber gerade das Beisammensein und die Berührung zum Problem werden und der Nächste zur potentiellen Gefahr, droht der soziale Zusammenhalt zu zerfallen. Die Frage, wie sich die Corona-Krise des Jahres 2020 auf die Menschheit im Allgemeinen und auf die deutsche Zivilgesellschaft im Besonderen auswirken wird und welche Umgangsweisen wir mit der Bedrohung durch das Virus entwickeln, ist noch offen; sie wird sich wohl umfassend erst nach Abschluss der Pandemie beantworten lassen. Deutlich ist allerdings jetzt schon, dass selbst im verhältnismäßig gut abgesicherten deutschen Binnenraum sehr unterschiedliche Strategien entwickelt worden sind, auf die Covid-19-Pandemie zu reagieren. In dieser Situation lohnt sich vielleicht der Blick zurück in die Zeit der Pest, des sogenannten Schwarzen Todes, als im 14. Jahrhundert, vor allem zwischen 1347 und 1350 die europäische Welt von Spanien bis Polen, von Sizilien bis England aus den Fugen geraten war.

Für die Literaturwissenschaft ist bei dieser Rückschau besonders aufschlussreich, das in den literarischen Texten des 14. Jahrhunderts eine mit heutigen Verhältnissen sehr vergleichbare Diversität von Verhaltensdispositionen und Schuldzuschreibungen zu beobachten ist: So zirkulieren auf der einen Seite auch in der Zeit der Pest xenophobische Verschwörungsphantasien, die

das Unheil der Pandemie z. B. als Folge eines geheimen Komplottes zwischen Muslimen, Juden und leprösen Christen erklären (wie etwa im sogenannten Bananias-Brief); mit der Hilfe dieser und ähnlicher Sinnunterstellungen werden dann auch die ab November 1348 beginnenden brutalen Pogrome gegen die europäischen Juden legitimiert, in deren Verlauf über 350 jüdische Gemeinschaften ausgelöscht werden. Auf der anderen Seite wird die Seuche aber auch als Strafe Gottes für das eigene Fehlverhalten gedeutet. Dies gilt besonders für die sogenannten Geißler oder Flagellanten (flagellanti, disciplinanti), die ein strenges parareligiöses Ritual entwickeln, um der Pandemie durch das gemeinsame Absingen von Bußliedern sowie durch öffentliche Selbstkasteiungen entgegenzuwirken. Zudem schlägt sich mit einer gewissen zeitlichen Verzögerung das durch die Pest gesteigerte Bewusstsein der eigenen Sterblichkeit in neuen Textgattungen nieder, unter denen der Totentanz oder die Schriften zur ars (bene) moriendi, zu der Kunst (auf gute Weise) zu sterben, hervorstechen. Die literarisch anspruchsvollste Dichtung, in der die Erfahrung der Pest literarisch aufgegriffen wurde, ist aber zweifellos die zwischen 1348 und 1353 entstandene Novellensammlung Decamerone („Zehn Tage“) des Giovanni Boccaccio.

In der Einleitung zu der Sammlung berichtet der Erzähler, wie sich im Zuge der Pest die gesellschaftliche Ordnung der Stadt Florenz aufgelöst habe: Die grässlichen Erscheinungen der Krankheit „hatten Männern und Frauen eine solche Hartherzigkeit eingeflößt, dass ein Bruder den andern, der Oheim den Neffen, die Schwester den Bruder und oft die Gattin den Gatten verließ; ja, was noch schrecklicher und beinahe unglaublich ist, Väter und Mütter besuchten und pflegten ihre Kinder nicht, als ob dieselben sie gar nichts angingen (S. 19).“ Als Reaktion auf diesen Verfall der Ordnung reagiert eine gro-

ße Gruppe von Stadtbürgern mit dem asketischen Rückzug aus der Welt und mit der radikalen Aufkündigung aller sozialer Kontakte, um das Ansteckungsrisiko möglichst zu verringern: „Viele waren der Meinung, eine mäßige Lebensweise und die Enthaltung von allem Überflusse müsse ein gutes Mittel gegen dieses Unglück sein; sie bildeten daher Gesellschaften und lebten von allen anderen getrennt, versammelten und verschlossen sich in solche Häuser, in denen niemand krank war (S. 16).“ Andere hingegen suchten ihr Heil in der ungezügelter Ausübung der vitalen Bedürfnisse. Wenn schon die Lebensspanne absehbar geringer wird, soll die verbleibende Zeit ausgekostet werden bis zu Neige, und zwar selbst unter der Vorgabe, dass dieses Verhalten das Mortalitätsrisiko für die eigene Person wie für die Mitmenschen erhöht; sie vertraten die Meinung, „tüchtig zu essen und sich zu freuen, scherzend und singend umherzuziehen, auf alle Art dem Gaumen Genüge zu tun und über alles, was vorgefallt, zu lachen und sich lustig zu machen, sei das sicherste Heilmittel gegen dieses Übel. Dieses führten sie auch nach Vermögen aus: Tag und Nacht zogen sie von einer Schenke in die andere und tranken ohne Maß und Ziel (S. 16f.).“

Am Beispiel von sieben jungen Damen und drei jungen Männern, die durch Freundschaft, Nachbarschaft oder Verwandtschaft miteinander verbunden sind, wird nun aber ein dritter Weg beschrieben. Er besteht darin, dass sich die kleine Gemeinschaft für eine Zeit aus der Öffentlichkeit zurückzieht, um ihr Leben zu bewahren und zu schützen. Zugleich soll aber ein Freiraum für die gepflegte Kultur des Miteinanders eröffnet werden, für festliche und vergnügliche Tage als Mittel gegen die Furcht, „ohne auf irgendeine Art die Gesetze der Vernunft zu überschreiten (S. 30).“ Vor allem aber werden an zehn Tagen jeweils zehn Geschichten erzählt, die auf unterhaltsame Weise der Klugheit und der Selbstverantwortlichkeit des Einzelnen das Wort reden. Boccaccios Decamerone zeigt demnach, wie sich im Angesicht der Pestbedrohung der Wunsch artikuliert, sich in eigener Regie, unabhängig von weltlichen oder kirchlichen Einrichtungen in einem vernünftigen und anständigen Leben einzurichten, das weder in zerknirschter Askesse versinkt noch in ein inakzeptables Risikoverhalten einmündet. Das ist möglicherweise die wichtigste Botschaft des Textes: Wir wollen auch in Zeiten der Pande-



Der Text des „Decamerone“ wird zitiert nach der Übersetzung von Gustav Diezel: Giovanni Boccaccio: Der Decamerone. Bd. 1. 2. 5. Aufl. Zürich: Manesse-Verl. 1987 (= Manesse Bibliothek der Weltliteratur).

mie nicht auf das Leben in Gemeinschaft und auf einen kultivierten Umgang miteinander verzichten; die Erfüllung dieses Wunsches ist dann freilich auch an Selbstdisziplin und Affektkontrolle gebunden.

Ob diese Utopie in medizinischer Hinsicht von Erfolg gekrönt war, ist nicht ersichtlich. Boccaccio beendet seine Novellensammlung ohne einen Hinweis zu geben, wie es der Erzähl- und Hörergemeinschaft bei ihrer Rückkehr ergeht. Wir können daraus nur schließen, dass es für Boccaccio neben dem medizinisch Notwendigen auch noch anderes gibt auf dieser Welt, die rechte innere Haltung (ἔξις). Vielleicht ist schon aus diesem Grunde die Erinnerung an ihn und an seine wunderbare Erzählensammlung ein willkommener Beitrag zu der Frage, wie wir uns heute zu den Herausforderungen stellen wollen, die uns durch eine Pandemie aufgenötigt werden.

Franz-Josef Holznagel



Foto: Reuters/Jonathan Ernst, Adobe Stock

AUF DEM WEG ZUR WELTUNORDNUNG?

st die Welt durch die globale Corona-Krise aus den Fugen geraten? Hat US-Präsident Donald Trump mit seinen bisweilen erratisch, ja irrational anmutenden außenpolitischen Entscheidungen das internationale System destabilisiert? Jüngste Entwicklungen haben die Besorgnis wachsen lassen, die Staatenwelt könne in eine Situation der globalen Unordnung abgleiten. In seinem 1987 erschienenen Bestseller „Aufstieg und Fall der großen Mächte“ beschreibt der britische Historiker Paul Kennedy die Weltgeschichte der letzten 500 Jahre als ein stetig wiederkehrendes Muster: Im internationalen System etablieren sich zyklisch Großmächte oder Allianzen, deren Vormachtstellung dann nach einer gewissen Zeit durch neue hegemoniale Staaten oder Bündnisse abgelöst werden. Die Idee der Weltunordnung ist den Überlegungen Kennedys fremd, denn jede aufgestiegene Großmacht schafft auch wieder eine internationale Ordnung. Innerhalb der US-amerikanischen po-

litischen Elite verstand man das Buch nicht zuletzt als Handlungsanweisung, um einem machtpolitischen Niedergang der USA entgegenzuwirken. Wir können nicht davon ausgehen, dass Trump Paul Kennedy gelesen hat, es ist aber erkennbar, dass das Konstrukt einer auf „America First“ basierenden internationalen Ordnung an ältere Debatten anknüpft. Trumps „Make America great again“-Rhetorik ist dabei nicht erst im Präsidentschaftswahlkampf 2015/16 zum Dreh- und Angelpunkt des Wunsches nach einer nachhaltigen globalen Hegemonialstellung der USA entstanden, sondern zählte bereits 1980 zum Repertoire Roland Reagans.

Im Gegensatz zu den vorangegangenen Präsidenten seit dem Ende des Kalten Krieges, Georg Bush, Bill Clinton, George W. Bush und Barack Obama, hat Trump jedoch das im Ganzen konsensfähige Weltordnungskonzept der Gegenwart in Frage gestellt. Gemeint ist hierbei ein Zustand der liberalen hegemonialen Stabilität: Eine von

den USA gewollte und von einer substantiellen Anzahl anderer Staaten akzeptierte – gar als notwendig erachtete – internationale Vormachtstellung und Führungsposition der Vereinigten Staaten, wobei Washington seine Interessen nicht blind durchsetzt, sondern die Anforderungen an eine stabile Weltordnung im Fokus behält. Zwar gab es auch Gegenbeispiele, wie den von einigen Verbündeten als illegitim erachteten Irakkrieg und den Militäreinsatz gegen das Gaddafi-Regime in Libyen 2011, insgesamt orientierten sich die globalistischen Interessen der USA jedoch am Konsens und artikulierten sich dabei in der Aushandlung oder zumindest aktiven Unterstützung wichtiger internationaler Verträge. Zu nennen sind z. B. das Pariser Klimaschutzabkommen, die Millenniumsentwicklungsziele und die Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung, das internationale Atomabkommen mit dem Iran und diverse Rüstungskontrollvereinbarungen. Diese und etliche andere Verträge gaben Zeugnis von der prominenten Rolle multilateraler Kooperationsmechanismen als einem strukturprägenden Element der internationalen Ordnung. Zwar war die Zusammenarbeit nicht immer von Erfolg gekrönt, wenigstens bestand aber Einvernehmen hinsichtlich der zentralen Funktion des Multilateralismus.

Eine Politik des „America First“ ist unvereinbar mit den Erfordernissen liberaler Hegemonie. Der serienweise Ausstieg der USA aus internationalen Verträgen, der Rückzug aus der Weltgesundheitsorganisation WHO inmitten der Corona-Krise und die angekündigte Reduzierung der US-Truppen im Nato-Partnerland Deutschland belegen dies. Gleichzeitig zeigt die trotz ihrer periodischen Krisen weiterhin in hohem Maße handlungsfähige Europäische Union, dass der Zustand der Weltordnung nicht alleine von den USA abhängt und wir den Multilateralismus als Antwort auf regionale und globale Herausforderungen keinesfalls zu Grabe tragen müssen. Die Einigung der EU-Mitgliedsstaaten auf das in seinen finanziellen Dimensionen historische „Corona-Paket“ im Juli hat dies erneut eindrücklich unter Beweis gestellt. Bei aller verständlichen und berechtigten Kritik an der EU ist auch immer Folgendes zu bedenken: Die ständige Notwendigkeit zur Kompromissfindung in einem großen und heterogenen Feld an Mitspielern – 27 Staaten – führt zwangsläufig zu Reibungsverlusten und ist nicht notwendigerweise als Zeichen von Schwäche und Ineffektivität zu deuten. Nicht in Abrede gestellt werden soll jedoch, dass mit dem Populismus ein Damoklesschwert über der europäischen Integration und den internationalen Beziehungen insgesamt schwebt.

Nach allgemeinem Verständnis beschreibt Außenpolitik die Gestaltung der internationalen Beziehungen zwischen Staaten. Die historische Erfahrung lehrt, dass demokratisch legitimierte Regierungen bemüht sind, soweit wie möglich die Kollektivinteressen des eigenen Landes (gegebenenfalls auch in Gemeinschaft mit gleichgesinnten Staaten) gegenüber dem regionalen oder globalen Umfeld zu befördern. Populisten wie Donald Trump, Boris Johnson, Jair Bolsonaro oder Viktor Orbán praktizieren jedoch eine vor allem nach innen gerichtete Außenpolitik, die sich stark an Partikularinteressen orientiert. Wenn Trump internationale Verträge kündigt, besteht das Kalkül hauptsächlich darin, bei seiner Wählerbasis zu punkten, die seine Verschwörungstheorie von der Benachteiligung der USA durch multilaterale Abkommen teilt. Und das konsequente Zusteuern Johnsons auf einen aller Voraussicht nach für das Vereinigte Königreich nachteiligen No Deal im Verhältnis mit der EU ist nur dann zu verstehen, wenn das gesamte Brexit-Unternehmen im Kontext des innenpolitischen Machterhalts der Conservative Party und der Befriedigung der ideologischen Interessen der Parteilite gesehen wird. Letztlich ist es diese in jüngerer Vergangenheit fortschreitende Einbettung internationalen Handelns in innerstaatliche und innenpolitische Kontexte, welche die Deutung des internationalen Systems verkompliziert und in der Konsequenz der Wahrnehmung einer Weltunordnung Vorschub leistet. Die Weltunordnung und nicht die Weltordnung ist jedoch der Normalfall. Denn: Zu keinem Zeitpunkt in der Menschheitsgeschichte existierte eine Weltordnung im Sinne eines stabilen internationalen Systems, das über dauerhafte Strukturen verfügt hätte, die von allen zentralen Akteuren verinnerlicht, akzeptiert und in ihrem Bestand und ihrer Nachhaltigkeit befördert worden wären.

Jörn Dosch



*EU-Gipfel im Juli 2020: Einigung auf Corona-Hilfspaket
(Foto: Reuters/Pool, Adobe Stock).*

WIRTSCHAFTSFORSCHERIN: TIEFSTE REZESSION DER NACHKRIEGSGESCHICHTE

Professorin Britta Gehrke sagt: „Die Corona-Krise ist für die Wirtschaft eine Katastrophe“, die seit April 2020 an der Universität Rostock Angewandte Makroökonomie lehrt und somit gesamtwirtschaftliche Zusammenhänge beleuchtet. Corona habe massive Auswirkungen auf die Wirtschaft. „Da wird noch einiges passieren“, prophezeit die Mutter eines kleinen Sohnes. Einer ihrer Forschungsschwerpunkte ist die makroökonomische Analyse von Arbeitsmärkten. „Die Arbeitslosigkeit wird steigen und auch die Kurzarbeit“ sagt die Forscherin. Der Arbeitsmarkt gerate massiv unter Druck.

Für die 34-Jährige ist die Kurzarbeit „in tiefen Krisen ein wirksames und sinnvolles Instrument“. Aber es werde nicht ewig helfen. Die alles entscheidende Frage sei, wie lange die Pandemie andauern werde und ob es zu einer zweiten Welle komme. Die Politik könne momentan erstmal nur Überbrückungshilfe leisten. „Und das tut sie bisher überwiegend erfolgreich“. Aufgrund der internationalen Handelsverflechtungen, die für die deutsche Wirtschaft eine große Rolle spielen, reicht es aber nicht, nur die deutsche Situation im Auge zu behalten. Die globale Entwicklung der Pandemie und der Weltwirtschaft würden immer wieder direkte Auswirkungen auf die deutsche Wirtschaft haben.

„Wir befinden uns aktuell in der tiefsten Rezession der Nachkriegsgeschichte“, unterstreicht Britta Gehrke. Bereits zur Finanzkrise 2009 habe es geheißt, es sei die tiefste Rezession seit dem Krieg. „Jetzt wissen wir, was tief ist“. 2009 habe es maximal 1,5 Millionen Menschen gegeben, die in Kurzarbeit waren. „Zur Spitze im Mai dieses Jahrs waren es etwa 7,3 Millionen“, verdeutlicht die Professorin. Die Arbeitslosigkeit ist 2009 verhält-

nismäßig wenig gestiegen. Das sieht allerdings diesmal anders aus. Laut Bundesagentur für Arbeit dürften durch die Corona-Krise bis einschließlich Juni bereits ca. 600.000 Personen arbeitslos geworden sein. Zudem gehe die Beschäftigung zurück. Das sei bemerkenswert, da damit der zuvor jahrelang anhaltende Aufschwung mit steigender Beschäftigung ende. Der Arbeitsmarkt ist ein Spezialgebiet von Britta Gehrke. Die studierte Volkswirtin war von 2015 bis 2020 Juniorprofessorin für Makroökonomik und Arbeitsmarktforschung an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg und am Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung Nürnberg beschäftigt, bevor sie an die Universität Rostock wechselte.

Die Wirtschaftsbereiche des öffentlichen Lebens sind, wie in vielen anderen Ländern, im Zuge des sogenannten Shutdowns weitgehend geschlossen worden. Ein Großteil der Industrie leidet unter einem gravierenden Einbruch der Nachfrage im In- und Ausland sowie Störungen der Lieferketten. „Auch viele Dienstleistun-



*Professorin Britta Gehrke analysiert
Arbeitsmärkte (Foto: privat).*

gen werden krisenbedingt nicht oder deutlich weniger in Anspruch genommen. Außerdem kommt es zu Arbeitsausfällen, etwa weil Schulen und Kindertagesstätten geschlossen sind und berufstätige Eltern ihre Kinder nun selbst betreuen müssen“, konstatiert die Forscherin.

Besonders Zeitarbeiter, Minijobber, Selbstständige und Personen mit befristeten Arbeitsverträgen verlieren ihren Job in der Krise. Gleichzeitig werde es schwerer eine neue Beschäftigung zu finden als zu normalen Zeiten. Dies trifft auch Schulabgänger und Uni- und Fachhochschulabsolventen. Häufig nehmen betroffene Personen dann eine Beschäftigung auf, die nicht so passgenau zu ihren Fähigkeiten ist und somit auch schlechter bezahlt wird. „Das hat dann oft lebenslange Konsequenzen“. Die Rezession werde irgendwann vorbei sein, aber diese langfristigen Effekte, die würden häufig bleiben, betont Professorin Gehrke. Hier könnten Einstellungszuschüsse ein wirtschaftspolitisches Mittel sein, um gegenzusteuern. „In einer so tiefen Rezession wie der Corona-Krise kommt es zudem zu einer verminderten Gründungstätigkeit. Auch dies könnte Effekte über die Dauer der eigentlichen Rezession hinaus haben: Es könnte langfristig weniger junge, wachsende Unternehmen geben, die neue Beschäftigte suchen, blickt die Wissenschaftlerin voraus.

Britta Gehrke konstatiert, dass es eine große Unsicherheit über den Fortgang der Pandemie und der Eindämmungsmaßnahmen gäbe. Deshalb ist es aus ihrer Sicht aktuell sehr schwer, Prognosen zur Entwicklung von Wirtschaft und Arbeitsmarkt zu geben. Es zeichne sich aber bereits ab, dass die Corona-Krise die Ungleichheit am Arbeitsmarkt erhöhen könnte. So ist das Arbeiten im Homeoffice häufig bei Tätigkeiten der mittleren und höheren Einkommensbereiche mit relativ wenig Anpassungsschwierigkeiten möglich – und wird in diesen Bereichen wohl auch die Zeit nach Corona überdauern –, wohingegen viele Beschäftigte aus Sicht von Professorin Britta Gehrke im Niedriglohnsektor nicht einfach aus dem Homeoffice tätig werden können. „Ebenso sind es häufig die Frauen, die fehlende Kinderbetreuungsmöglichkeiten ausgleichen und so beruflich zurückstecken“.

Wolfgang Thiel

IMPRESSUM

Traditio et Innovatio
Magazin der Universität Rostock

Herausgeber:
Rektor der Universität Rostock

Redaktionsleitung:
Dr. Kristin Nölting (V.i.S.d.P.)

Universität Rostock,
Presse- und Kommunikationsstelle,
Universitätsplatz 1, 18055 Rostock,
Tel.: +49 381 498-1012,
E-Mail: pressestelle@uni-rostock.de

Fotos:
wenn nicht anders angegeben,
IT- und Medienzentrum der Universität

Titelbild:
Jan van Grevenbroeck, Venetian doctor during
the time of the plague (Wikipedia).

Layout:
Matthias Timm,
Heise Medienwerk GmbH & Co. KG,
Rostock

Druck:
Druckerei Weidner GmbH

Auflage:
2.000 Exemplare

ISSN 1432-1513

Hinweise:
Soweit neutrale oder männliche Bezeichnungen verwendet werden, sind darunter jeweils weibliche und männliche Personen zu verstehen.

Die Redaktion behält sich die sinnwährende Kürzung von Beiträgen vor. Namentlich oder mit dem Signum des Verfassers gekennzeichnete Beiträge müssen nicht mit der Meinung des Herausgebers oder der Redaktion übereinstimmen.

Die Rechte der veröffentlichten Beiträge einschließlich der Abbildungen, soweit nicht anders gekennzeichnet, liegen bei der Universität Rostock. Der Nachdruck gegen ein Belegexemplar bei Quellen- und Autorenangabe ist frei.

POLITIKER AUS MV SCHÄTZEN PROFESSOR REISINGERS RATSCHLÄGE

Die Arbeit von Virologen steht in normalen Zeiten nicht so im öffentlichen Interesse. Sie wirken eher im Verborgenen, viel im Labor. Aber es sind keine normalen Zeiten. Seit Corona sind Virologen über Nacht zu Medien-Stars geworden. In Mecklenburg-Vorpommern ist Professor Emil Reisinger, Leiter der Abteilung Tropenmedizin und Infektiologie der Universitätsmedizin Rostock, einer von ihnen. Plötzlich steht der 62-jährige gebürtige Österreicher mit dem unverwechselbaren Dialekt seiner Heimat vor Kameras und Mikrofonen und trägt schon den Beinamen „Don Corona“. Dabei ist er von Hause aus Tropenmediziner. Aber gerade Tropenmediziner beschäftigen sich viel mit Viren.

Seit 25 Jahren ist Emil Reisinger, der gern in den Bergen wandert, und mit großer Leidenschaft, wie er selbst sagt, auf der Ostsee mit einem Segelboot unterwegs ist, weltweit als gefragter Tropenmediziner unterwegs. „Ich habe viele Epidemien und Pandemien miterlebt“, sagt der gefragte Arzt und nennt als Beispiele die Cholera und Typhus Epidemie im Irak 1992. Der Rat des Dekans der Unimedizin Rostock, der unter anderem wissenschaftlicher Leiter des Kompetenzzentrums für klinische Studien ist sowie als Vorsitzender des wissenschaftlichen Beirates und Mitglied des Kuratoriums des Bernhard-Nocht Instituts für Tropenmedizin in Hamburg agiert, ist überall gefragt, auch bei der Landesregierung von Mecklenburg-Vorpommern.

Ministerpräsidentin Manuela Schwesig sagt: „Ich bin sehr dankbar, dass wir mit Professor Reisinger einen erfahrenen Experten an unserer Seite haben. Mit seinen umfassenden medizinischen Kenntnissen und seiner Fähigkeit, daraus konkrete Handlungsempfehlungen abzuleiten, hat er uns bei vielen Entscheidungen mit sei-

nem Rat unterstützt. Mecklenburg-Vorpommern ist das Land mit den niedrigsten Infektionszahlen in Deutschland. Das verdanken wir auch der kompetenten Begleitung von Experten wie Professor Reisinger.“

Kein Wunder, denn die Forschungskompetenz von Emil Reisinger liegt in der Entwicklung diagnostischer und therapeutischer Verfahren auf den Gebieten der Tropen- und Reisemedizin sowie Infektionskrankheiten und der klinischen Mikrobiologie. Selbst als die Vogel- und Schweinegrippe Mecklenburg-Vorpommern in Atem hielt, war Emil Reisinger gefragt. Und er hat auch damals die Landesregierung erfolgreich beraten.

Die Corona-Pandemie hat er bereits im Januar für Deutschland vorausgesagt. Just zu dem Zeitpunkt, als erste Fälle in den USA und Europa auftraten. Ihm ist immer wichtig, sich im Team von Experten zu beraten. Das sind für ihn zum Beispiel das Landesamt für Gesundheit und Soziales, das Rostocker Max-Planck-Institut sowie seine Fachkollegen von der Unimedizin Rostock und Greifswald.

Aufhorchen ließ Emil Reisinger die Öffentlichkeit, als er vor der Fernsehkamera wissen ließ, dass er eine größere zweite Welle von Corona in Mecklenburg-Vorpommern für weitgehend unwahrscheinlich hält, wenn die Abstandsregeln eingehalten und Masken getragen werden. „Ich sage das, was ich weiß, wissenschaftlich belegen kann und denke“, argumentiert der Experte. Berührungsängste mit der Öffentlichkeit oder Scheu vor Fernsehkameras habe er nicht.

Rektor Professor Wolfgang Schareck sieht es als eine der wichtigen Aufgaben einer Alma Mater, neueste wissenschaftliche Erkenntnisse in Wirtschaft und Gesellschaft zu tragen. „In Corona-Zeiten wird sehr deutlich,



*Professor Emil Reisinger berät die Landesregierung von Mecklenburg-Vorpommern.
Eine Leidenschaft von Emil Reisinger: Wandern in den Bergen. (Foto: privat).*

wie wichtig die Expertenmeinung für die Politikberatung ist“, unterstreicht der Rektor. Er sagt: „Wir sind stolz auf Professor Reisinger, dessen Meinung geschätzt wird, die auch in die Entscheidung der Landesregierung einfließt.“

Woher nimmt Emil Reisinger seinen Optimismus für Mecklenburg-Vorpommern? Den meisten Menschen in diesem Land seien Begrüßungsrituale wie aus südlichen

Ländern mit Küsschen, Küsschen, fremd. Auch das spiele eine Rolle, dass die Infektionszahlen in MV im Bundesvergleich so bemerkenswert niedrig seien. Der Infektiologe bestätigt, dass sich die Mehrheit der Bürgerinnen und Bürger vorbildlich an die Vorgaben, die die Landesregierung beschlossen habe, halte. „Das ist die Voraussetzung, dass wir weiterhin das Bundesland mit den niedrigsten COVID-19 Fallzahlen bleiben“.

Wolfgang Thiel

MIT MODELLEN NICHT NUR DIE ZUKUNFT VORHERSAGEN, SONDERN MÖGLICH MACHEN

Hätte man Anfang des Jahres voraussagen können, dass Mitte März unsere Wirtschaft und unser gesamtes gesellschaftliches Leben zum Stillstand gebracht werden muss? Schon früh war bekannt, dass das SARS-CoV-2-Virus sich rapide über Ländergrenzen hinweg verbreitet und mit welchen Konsequenzen infizierte Personen rechnen müssen. Mitte März dieses Jahres überschlugen sich die Ereignisse. Die Anzahl von täglichen Neuinfektionen in Deutschland folgte dem gleichen Verlauf wie in anderen Ländern, in denen Krankenhäuser und deren Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bereits an ihre Grenzen kamen. Man hätte Ende 2019, Anfang 2020 das Risiko dieser Pandemie ahnen, aber nicht ‚vorhersagen‘ können, mit wie vielen Infizierten, Erkrankten und Toten zu rechnen ist. Ein Risiko erahnen oder die Konsequenzen einer Pandemie vorhersagen, sind zwei Paar Schuhe.

Um die explosionsartige Ausbreitung eines Virus zu verstehen, kann uns ein einfaches Modell helfen. Zu Beginn einer Pandemie lässt sich die Zunahme von Neuinfektionen mit einer exponentiellen Kurve beschreiben. Das Modell eines exponentiellen Verlaufs von Infektionen erlaubt uns, die Anzahl neuer Fälle für den folgenden Tag vorherzusagen. Wir können die Wachstumsrate aus den Werten der letzten Tage schätzen und dann den künftigen Verlauf abbilden. Neben numerischen Vorhersagen hat die Modellierung eine zweite, aus meiner Sicht wichtigere Bedeutung: Das Erklären. Bei der Ausbreitung eines Virus gibt die Reproduktionszahl „R“ an, wie viele Menschen im Mittel eine infizierte Person ansteckt. Nehmen wir z. B. einem R-Wert von 2, so braucht es nur 14 Schritte um auf über 16.000 Infizierte zu kommen. Dieses sehr einfache Modell erklärt, warum es gilt,

schnell zu handeln: Man kann bei Epidemien bzw. Pandemien nicht warten, bis die Zahl von Infektionen nach einem Problem aussieht, weil es dann schon am folgenden Tag zu spät sein kann, um eine Katastrophe zu verhindern.

Wie viele Menschen sich tatsächlich anstecken, hängt davon ab, wie viele sich begegnen und ob eine Begegnung auch zu einer Infektion führt. Wie lässt sich das beeinflussen? Ganz einfach: durch weniger Begegnungen und weniger Virusübertragung, zum Beispiel durch das Tragen eines Mund-Nasen-Schutzes.

Um beispielsweise den Bedarf an Intensivbetten in einer bestimmten Region vorherzusagen, werden jedoch komplexere Modelle als das oben beschriebene benötigt, mit mehr als nur einer Variablen. Mehr Variablen in einem Modell bedeuten aber auch mehr Parameter, die aus Daten bestimmt werden müssen. Die Kunst der Modellierung besteht darin, die Modelle so einfach wie möglich und so detailliert wie nötig zu formulieren. Neben Modellen, die auf numerisch genaue Vorhersagen abzielen, gibt es außerdem noch eine andere Klasse von Modellen, die dazu dienen, Gedankenexperimente zu simulieren. Diese Herangehensweise gewann während des Lockdowns für uns an Bedeutung, denn schon nach wenigen Wochen des Lockdowns stieg die Zahl der Menschen, deren persönliche Situation kritisch wurde und für manche sogar drohte, existentiell zu werden.

Das von uns entwickelte Modell betrachtet dabei vier Variablen: die Zahl anfälliger Personen, die Zahl nicht-identifizierter Personen, z. B. asymptomatische Fälle, die andere anstecken, die Zahl identifizierter Personen, die andere anstecken können, die Anzahl gesundete und

die Anzahl verstorbener Personen. Insbesondere die Unterscheidung von identifizierten und nicht-identifizierten Personen, die andere anstecken, spielt eine wichtige Rolle bei der Diskussion über Tests. Als sich im Laufe der Pandemie herausstellte, dass Menschen ohne Symptome ansteckender sind, als zunächst vermutet, gewann das systematische Testen an Bedeutung. Unser Modell wurde konzipiert, um die Rolle von umfassenden systematischen Tests zu verstehen und unterschiedliche Szenarien nachzuvollziehen. Mit unserem Modell wollten wir keine genauen Vorhersagen für den Bedarf an Krankenhausbetten machen. Vielmehr ging es uns darum zu erklären, warum rechtzeitig gehandelt werden muss und warum die Maßnahmen nicht zu schnell gelockert werden können. Wir konnten zeigen, dass systematisches Testen und Verfolgen von Infizierten (z. B. unterstützt von der Corona-App) die Zahl von Neuinfektionen reduzieren hilft. Interessant war zu sehen, dass systematisches Testen in Kombination mit periodischen Aufhebungen (z. B. vier Tage im Büro arbeiten, sieben Tage zuhause bleiben) die Zahl von Neuinfektionen niedrig hält und gleichzeitig eine zweite Welle verhindern kann.

Die SARS-CoV-2 Pandemie hat gezeigt, wie wichtig es ist, dass Expertinnen und Experten Informationen filtern,

aufbereiten und erklären. Das Internet hat für die Wissenschaft in dieser Zeit der Pandemie eine positive Rolle gespielt. Nahezu alle Daten und Publikationen waren frei verfügbar und es bildeten sich spontan Diskussionen und Teams, um einen konstruktiven Beitrag zu leisten. Weltweit forderten Fachgesellschaften „Modellierer“ unterschiedlicher Disziplinen dazu auf, sich zu engagieren. Die vergangenen Wochen gehörten für mich persönlich zu einer sehr positiven Erfahrung, wie Wissenschaft einen gesellschaftlichen Beitrag leisten kann.

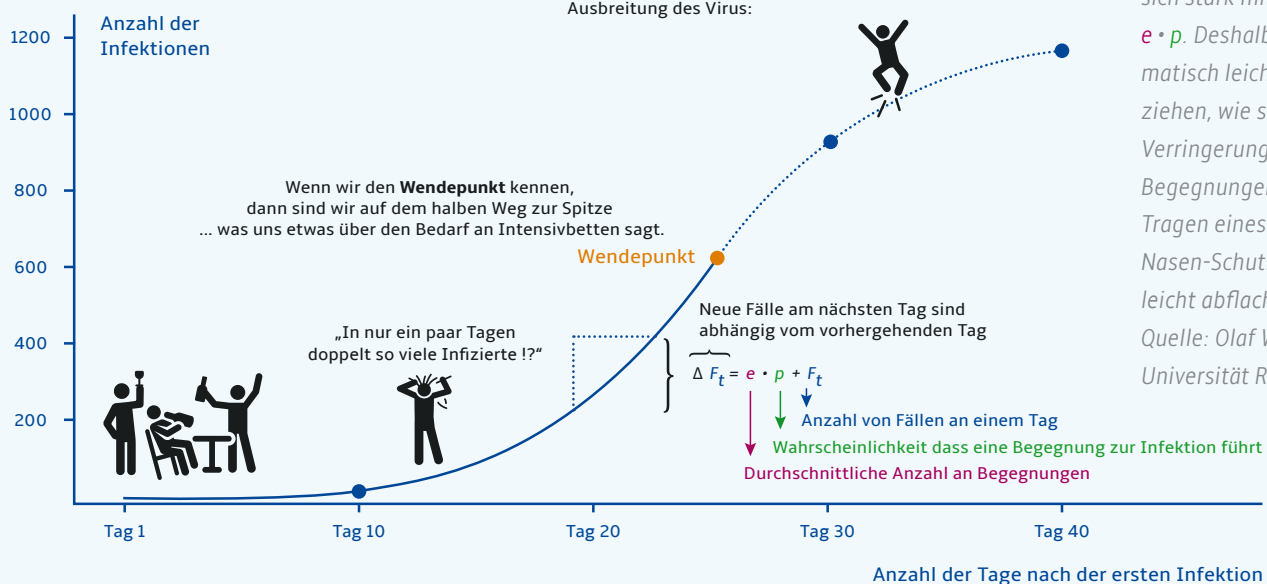
Olaf Wolkenhauer

Danksagung

Am Lehrstuhl für Systembiologie & Bioinformatik haben sich eine Reihe von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern spontan in regionalen und internationalen Initiativen zur Coronaforschung engagiert. Mit Hilfe von Jupyter Notebooks und Google Collab können die Simulationen von jedermann nachvollzogen und die Modelle verändert werden: <https://github.com/OlafWolkenhauer/Modelling-the-corona-pandemic>

ANZAHL DER INFEKTIONEN IN ABHÄNGIGKEIT VON DER ZEIT

Warum die Pandemie nicht normal ist und man schnell reagieren muss, liegt an der explosionshaften (exponentiellen) Ausbreitung des Virus:



Der Kurvenverlauf ändert sich stark mit dem Faktor $e \cdot p$. Deshalb ist mathematisch leicht nachzuvollziehen, wie sich durch die Verringerung möglicher Begegnungen und das Tragen eines Mund-Nasen-Schutzes die Kurve leicht abflachen lässt.
Quelle: Olaf Wolkenhauer, Universität Rostock.

KRISENZEITEN ERFORDERN BESTÄNDIGE KOMMUNIKATION UND VOLLE TRANSPARENZ

Am 12. März fand die erste Krisenstabssitzung an der Universität Rostock statt. Die Leitung des Krisenstabes hatte Rektor Professor Wolfgang Schareck inne. Neben ihm waren Dr. Jan Tamm, Dr. Michael Vogt, Dr. Christa Radloff, Dr. Peter Volle, Peter Wickboldt, Professor Patrick Kaeding und später zudem Professor Udo Kragl Mitglieder des Krisenstabs. Die Redaktion sprach mit Professor Wolfgang Schareck.

Herr Professor Schareck, Sie leiteten den Krisenstab der Universität in der Coronakrise. Wie sahen die ersten Stunden der Arbeit des Krisenstabes aus?

Da die Krisensituation sich zusehends verschärfte, trafen wir uns zu unserer ersten Sitzung bereits am 12. März. Am Tag darauf wurde auf einer Pressekonferenz der Hanse- und Universitätsstadt Rostock die Schließung der Schulen verkündet. Von Beginn war es für uns wichtig, mit der Stadt an einem Strang zu ziehen. So entschied auch die Universität die Schließung und anders als in dem im späteren Tagesverlauf veröffentlichten Erlass des Ministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur Mecklenburg-Vorpommern nicht erst ab 16. März, sondern schon ab 14. März. Mit diesem Schritt wollten wir Menschenansammlungen und damit mögliche Übertragungsherde in der Universitätsbibliothek am Sonnabend (14. März) unterbinden. Alle Leiterinnen und Leiter der einzelnen Einheiten informierten wir über die bevorstehende Schließung in einer Sitzung. Alle Angehörigen der Universität wurden im Anschluss über die vorübergehende Einstellung des Universitätsbetriebes per Rektor-Mail in Kenntnis gesetzt.

Was waren die dringlichsten Aufgaben des Krisenstabes?

Für schnelle und flexible Entscheidungen konnten wir durch den Krisenstab ein kurzes Vernetzungssystem schaffen. Durch die mit Bedacht gewählte personelle Besetzung des Krisenstabes war gesichert, dass wir bei unserem Agieren alle universitären Gruppen berücksichtigen. Die täglich neue Lage und die damit einhergehenden Themen machten eine tägliche Zusammenkunft des Krisenstabs von Beginn an notwendig. Vorderste Aufgabe war es, den Weg der Universität durch die Krise optimal zu gestalten. Nach dem Lockdown ging es uns vor allem um die Aufrechterhaltung des Basalbetriebes und im weiteren Verlauf um eine Erweiterung dessen, um so das Sommersemester bestmöglich vorbereiten zu können.

Darüber hinaus suchten wir auch nach Lösungen für individuelle Fragen wie bei Hardware- oder Softwareproblemen, bei der Suche nach Kinderbetreuung oder auch bei finanziellen Nöten Studierender. Eigens dafür eingerichtete Telefon-Hotlines und E-Mail-Adressen, die von Mitarbeitenden betreut wurden, gaben Hilfesuchenden die Möglichkeit der Kontaktaufnahme.

Welche Problematiken aus den Einrichtungen und Fakultäten wurden am häufigsten an den Krisenstab herangetragen?

In den Anfängen ging es oft um Fragen der Logistik, um die Beschaffung und Installierung von Desinfektionsmitteln, um Wegeleitsysteme oder um den Zugang zu Gebäuden und die Kontrolle dessen. Später traten dann Fragen zur Organisation der Lehre immer stärker in den Vordergrund, beispielsweise zur Durchführung von un-aufschiebbaren Praktika oder auch Laborarbeiten.



Es ging um das Ermöglichen von Abschlussarbeiten und die Abnahme von Prüfungen und schließlich um das Fortsetzen von Forschungsarbeiten und die Gestaltung des bevorstehenden Sommersemesters.

Haben Sie aus der Arbeit im Krisenstab etwas Neues gelernt?

Insbesondere im Bereich der Digitalisierung habe ich Vieles dazugelernt. Oft reihte sich eine Videokonferenz an die andere. Unzählige virtuelle Sitzungen fanden mit verschiedenen Systemen statt, die wiederum ganz unterschiedlich zu bedienen waren.

Zudem habe ich beobachtet, dass in Krisensituationen die Kommunikation das A und O ist, noch mehr als in sonstigen Zeiten. Denn das regelmäßige Informieren und Kommunizieren förderte die Transparenz unserer im Krisenstab getroffenen Entscheidungen immens. Neben Rundmails und dem Newsletter haben wir neue Kommunikationskanäle zur Verstärkung unserer internen Kommunikation genutzt. Allgemeine Informationen wurden auf dem Dienstleistungsportal und dem Studierendenportal bereitgestellt. Zusätzlich dazu habe ich mich mit Videos an unsere Universitätsangehörigen gewandt. Diese kurzen Videos stellten nicht nur einen zusätzlichen Kommunikationskanal dar, sondern waren von mir ebenfalls als Stimmungsaufheller ge-

dacht. Es ging mir um die Stärkung der Resilienz der Universitätsmitglieder. Auch über Instagram probiere ich einen weiteren Kommunikationsweg aus, mit dem ich insbesondere Studierende erreichen kann.

Die regelmäßigen Beratungen des Krisenstabes wurden mit Beendigung der Sitzung am 3. Juli ausgesetzt. Wie geht es jetzt weiter?

Es fanden 49 Sitzungen statt. Seit dem 3. Juli werden die Entscheidungen unserer Universität zur Bewältigung der Corona-Krise in den regulären Sitzungen des Rektorates getroffen. Auch wenn die Krise leider noch nicht vorüber ist, so sind die Verfahrensweisen gut beschrieben und auch eingeführt, sodass wir diesen Schritt gehen konnten.

Gern möchte ich die Gelegenheit nutzen und mich bei den Mitgliedern des Krisenstabes, bei den Mitarbeitenden des Krisenmanagements und bei allen anderen, die mit großem Engagement zum Meistern dieser Krise beigetragen haben und beitragen, für ihre aktive Unterstützung und ihr gemeinschaftliches Handeln herzlich bedanken.

Herr Professor Schareck, haben Sie vielen Dank für das Gespräch.

Kristin Nölting

STÄRKERER BERUFSFELD IN DER LEHRKRÄFTEAUS

Das Interesse an einer Reform der Lehrkräftebildung wird deutschland- und europaweit, wenn nicht sogar weltweit wieder stärker, wenngleich festzuhalten bleibt, dass dieses Interesse eigentlich nie verebbt ist. Allenfalls verschieben sich Schwerpunkte und Gründe und damit die Stärke oder Tiefe der Reformbestrebungen. Nicht erst mit der Akademisierung der Lehrkräftebildung oder gar mit der Umstellung auf modularisierte Studiengänge (egal, ob im Rahmen von Staatsexamina-Studiengängen oder in der BA/MA-Struktur) wurden und werden diverse Notwendigkeiten formuliert. Vielmehr lässt sich, wie bereits angedeutet, eine gewisse Tradition in den vorgebrachten Reformbedarfen feststellen: Der Ausbau der Praxisanteile oder des Praxisbezuges, die Verkürzung der Ausbildungszeiten, die stärkere Verzahnung und andere Gewichtung der einzelnen Ausbildungsteile (sowohl innerhalb der universitären Phase als auch zwischen den je nach Modell drei oder vier Phasen der Lehrkräftebildung) oder die Berücksichtigung gesellschaftlich veränderter Rahmenbedingungen sind seit mehr als 40 Jahren überdauernde und die mal mehr mal weniger heftig geführte Diskussion bestimmende Themen. Man kann trefflich über ihre Berechtigung streiten, man kann auch trefflich über Gründe für erfolgte und nicht erfolgte, für erfolgreiche und weniger erfolgreiche Reformen in der Lehrkräftebildung streiten. In der aktuellen Situation, in der der Reformdruck nicht zuletzt durch aktuelle Entwicklungen und Problemlagen im Bildungssystem (Lehrkräftebedarf, Digitalisierung, Chancengleichheit, Inklusion etc.) aber deutlich gestiegen ist, scheint es umso zielführender, den Blick zu wenden und proaktiv an Lösungsansätzen für die altbekannten und die neu formulierten Reformbedarfe zu arbeiten, diese zu implementieren, zu evaluieren und ggf. fallen zu lassen oder weiter zu verbessern.



BEZUG BILDUNG – ABER WIE?



Ideen und Ansätze gibt es genügend. Bundesweit haben in den letzten Jahren und Jahrzehnten auch die Bemühungen um eine wissenschaftlich begründete und empirisch gestützte Reform der Lehrkräftebildung zugenommen und einen großen Fundus an Wissen produziert. Leider ist dieser Fundus so vielfältig und wenig eindeutig, wie es die Modelle der Lehrkräftebildung selbst sind (einen guten Überblick bieten etwa das Projekt „Monitor Lehrerbildung“ unter www.monitor-lehrerbildung.de oder der Deutsche Bildungsserver: <https://www.bildungsserver.de/Lehrerausbildung-in-den-Laendern-5740-de.html>). Es ist daher schwierig, übergreifende und vergleichende Studien auf den Weg zu bringen, Befunde verallgemeinernd zusammenzufassen und pauschal aus den „Erfahrungen“ und Befunden an anderen Standorten zu lernen. Für viele Teilaspekte ist die Datenlage zwar breit, aber eben leider nicht eindeutig und auf unterschiedlichste Modelle und Vorgehensweisen bezogen. Einer dieser Aspekte betrifft beispielsweise den ausdauernd und konsequent vorgebrachten Ruf nach „mehr“, „anderer“ und/oder schlicht „besserer“ Praxis in der universitären Lehrkräftebildung. Die Grundannahme dahinter ist zu allermeist,

Praxisanteile im Studium voraussetzungsvoll, komplex zu planen und in der Umsetzung schwierig. Die breite Palette an Aspekten soll durch drei Stichworte illustriert werden: Wahl des Praxisortes, reflexive Begleitung, Anbindung an theoretische Inhalte. Oftmals scheinen Anpassungen und Verbesserungen in der vorhandenen Umsetzung deutlich effizienter als die Entwicklung komplett neuer Ansätze oder umfangreicher Reformierungen. Vieles spricht also eher für eine „Politik der kleinen Schritte“. Dies gilt vor allem dann, wenn im laufenden Betrieb geändert werden muss. All das macht die proaktive Suche nach „besseren“ Konzepten nicht einfacher. An dieser Stelle sollte es genügen, um deutlich zu machen, dass die Erfüllung einer so einfach klingenden Forderung wie der nach „mehr“, „besserer“ oder „anderer“ Praxis keine wirklich einfache Aufgabe ist.

Für Rostock und das Land M-V steht die Reform der Lehrkräftebildung vor besonderen Herausforderungen. Zum einen ist das System der Lehrkräftebildung sehr klein, und zum anderen ergibt sich durch die Struktur des Bundeslandes die Notwendigkeit, über die Versorgung im ländlichen Raum schon im Rahmen der Lehrkräftebildung nachzudenken. Im Folgenden möchte ich einen Vorschlag umreißen, der nicht nur für die Reformierung der praktischen Ausbildungsinhalte unter den spezifischen Anforderungen in M-V zielführend sein kann, sondern auch der schulischen Praxis positive Entwicklungsmöglichkeiten bieten kann. Gleichzeitig beinhalten diese Überlegungen das Potenzial, der Komplexität und inhaltlichen Breite der Bildungswissenschaften eine gewisse Struktur und eine auf die spätere berufliche Praxis ausgerichtete Orientierung zu geben.

Vieles spricht für eine „Politik der kleinen Schritte“.

dass ein Mehr oder eine andere oder bessere Praxis im Rahmen der bzw. flankierend zur theoretischen Ausbildung die Handlungsfähigkeit, die Kompetenzen und/oder andere ausbildungs- und spätere berufsrelevante Aspekte deutlich besser unterstützen und ausprägen helfe als der jeweils aktuelle Stand. Aus verschiedensten Modellversuchen, Forschungsprojekten und begleiteten Umsetzungsversuchen kann man allenfalls ableiten, dass ein „Mehr“ per se nicht zielführend ist. Um wirksam zu werden (also zu einem expliziten Kompetenzaufbau beizutragen oder – in einem breiteren Verständnis – „besser auf die Praxis vorzubereiten“), sind

Bezogen auf die Notwendigkeit, schon angehende Lehrkräfte für eine Tätigkeit im ländlichen Raum zu begeistern, bestehen aktuell erhebliche Probleme, diese mit abgelegenen Arbeitsorten in Kontakt zu bringen. Bestehendes Unwissen über das Arbeiten an ländlichen Schulen und entsprechende Vorbehalte lassen sich so nur schwer aufbrechen. Es kommt also darauf an, bereits in der Ausbildung Kontakte zu ländlichen Schulen aufzubauen. Denkt man die vorhandenen Ansätze weiter (z. B. verschiedene Modellprojekte und Kooperationen sowie die vom landesweiten ZLB initiierten Schulmessen und Lehrerbildungslandpartien), soll-



ten Studierende für ihre praktischen Ausbildungsphasen (Praktika, Vorbereitungsdienst, SPÜs) bereits zu Beginn des Studiums Vereinbarungen mit Schulen abschließen. Diese Vereinbarungen sichern beiden Seiten einerseits die Durchführung der Praktika zu, und könnten andererseits Beschäftigungsperspektiven nach dem Studienabschluss in Aussicht stellen. Hierin lägen dann auch gleich weitere Vorteile: Um im Sinne einer guten Ausbildung sicherzustellen, dass möglichst Schulen in differenten Räumen und Situationen im Rahmen von Praktika „gesehen“ werden, müssten diese Vereinbarungen mit Netzwerken geschlossen werden. Für die Zusammensetzung der Netzwerke wäre wichtig, dass maximal eine Schule aus einem städtischen Raum und mindestens eine Schule aus ländlichen Räumen Teil des Netzwerkes sind. Darüber hinaus könnten in den Vereinbarungsgesprächen diskutiert werden, welche Fächerkombinationen und Ausbildungsinhalte aus einem (neu zu strukturierenden und zu erweitern den) „Wahlpflicht“-Bereich der Bildungswissenschaften notwendig oder wünschenswert wären, um die vorhandenen Kompetenzen in den Schulen zu ergänzen oder zu erweitern. In der Gesamtschau brächte all dies sicherlich entscheidende Vorteile bei der Verteilung von Neu-Lehrkräften im ländlichen Raum sowie bei der Ausrichtung bildungswissenschaftlicher Inhalte an den Bedarfen der „Abnehmenden“ und auch bei der (Weiter-)

Entwicklung der schulischen Praxis. Und das allerbeste: er wäre nahezu kostenneutral, da die Schulnetzwerke im Wesentlichen bereits existieren und Änderungen in bestehenden Ordnungen und Abläufen der Lehrkräftebildung überschaubar sind.

Für die Umsetzbarkeit und den Erfolg dieses Vorschlages ist es aber notwendig, dass ein differenziertes und belastbares Monitoring sowohl der Studiengänge im Rahmen der Lehrkräftebildung als auch der Lehrkräftebedarfsentwicklung aufgebaut bzw. beibehalten wird. Zudem sollten die vorhandenen Strukturen zu Austausch, Diskussion und Kontroverse umfangreich genutzt werden. Innerhalb der Bildungswissenschaften könnten in Abstimmung und Zusammenarbeit mit Schulen und weiteren Gremien der Lehrkräftebildung (z. B. ZLB-Mitgliederversammlung, AGs des ZLB, Reformkommissionen, Zukunftswerkstätten) Themenschwerpunkte und Inhalte für den skizzierten Wahlpflichtbereich zusammengestellt werden. Nur im Austausch untereinander und auch im kritischen und konstruktiven Gespräch kann es gelingen, die Qualität der Lehrkräfteausbildung voranzubringen und beispielsweise den Ruf nach „Mehr“ oder „Besserer“ oder „Anderer“ Praxis ziel führend und sinnstiftend zu beantworten.

Falk Radisch

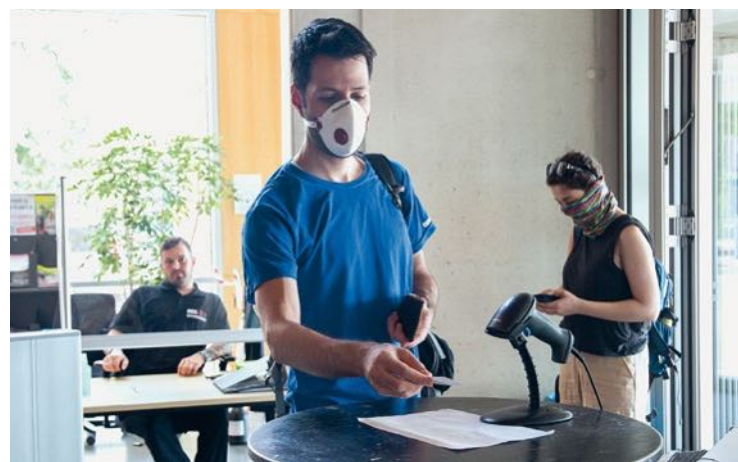
ONLINE IMMER OFFEN

Die Universitätsbibliothek Rostock
in Zeiten von Corona

53 Tage blieb die Universitätsbibliothek Rostock als größte Informationseinrichtung des Landes aufgrund des Erlasses des Bildungsministeriums für die Öffentlichkeit geschlossen, um der Verbreitung des Corona-Virus entgegenzuwirken. Die Schließung bedeutete für die Studierenden zugleich, dass die Fristen für die Abgabe der schriftlichen Arbeiten entsprechend verlängert wurden. Um den Studierenden und Lehrenden weiterhin Zugang zu gesicherten wissenschaftlichen Informationen zu bieten, richtete die Universitätsbibliothek ein sehr gut angenommenes tagesaktuelles FAQ ein, um die wichtigsten Fragen zu beantworten und die neuen Online-Angebote sowie alle Services aufzuzeigen, die trotz des Lock-

down weiterhin zur Verfügung standen bzw. stehen. Das digitale Angebot umfasst über 850.000 E-Books, mehr als 54.000 laufende elektronische Zeitschriften und Zeitungen und rund 500 Datenbanken zu fast allen Wissensgebieten. Positiv hervorzuheben ist, dass viele Anbieter elektronischer Medien bereits im März ihre Angebote teilweise kostenlos im Netz freischalteten. In dieser Zeit arbeiteten die Mitarbeitenden des Referates E-Ressourcen intensiv mit den Verlagen und Lieferanten zusammen, um das elektronische Angebot durch den Erwerb von E-Books oder Flatrates zur Nutzung der E-Book-Inhalte kontinuierlich zu erweitern.

Nach der Schließung der Universität am 13. März 2020 wurde nach zwei Wochen der Betrieb eingeschränkt wie-





deraufgenommen. Ab diesem Zeitpunkt arbeiteten auch wieder zahlreiche Mitarbeitende in den Gebäuden der Bibliothek. Um die Lehrenden und anschließend auch die Studierenden bei den Vorbereitungen für das Online-Semester zu unterstützen, richtete die Universitätsbibliothek einen intensiv genutzten Scandienst ein, um urheberrechtskonform Artikel aus Zeitschriften und Ausschnitte aus gedruckten Büchern als elektronische Aufsatzkopien zur Verfügung zu stellen. In Zusammenarbeit mit der Poststelle konnten ab Ende April wissenschaftliche Mitarbeitende wieder den Buchlieferdienst für Medien der Standorte Campusbibliothek Südstadt und Außenmagazin Tannenweg nutzen. Unterstützt durch das IT- und Medienzentrum wurde das Angebot um neue Online-Kurse, z. B. zur Nutzung der Bibliothek von zu Hause, zu Recherchetipps und zur Einführung in die Literaturverwaltungssoftware Citavi, erweitert.

Die Wiederaufnahme des Ausleihbetriebs erfolgte am 6. Mai an vier Standorten. Das Institut für Chemie und das Dezernat für Technik, Bau und Liegenschaften sicherten die Versorgung mit Desinfektionsmitteln. Bereits am ersten Tag wurden über 1.300 Medien entliehen. Dank der Geduld und des großen Verständnisses der Nutzerinnen und Nutzer für die erforderlichen Maßnahmen und den damit verbundenen Einschränkungen war es problemlos möglich, die Öffnungszeiten für die Standorte sowie die Services schrittweise zu erweitern. Anfang Juli führte die Universitätsbibliothek unter den Studierenden eine Befragung zur Weiterentwicklung der Öffnungszeiten durch. Die rege Teilnahme zeigte einmal mehr, dass die Online-Services gut angenommen wurden, die Bibliothek jedoch ein wichtiger Anlaufpunkt sowohl zum Studieren als auch zum Lernen und Arbeiten vor Ort ist.

Die Corona-Pandemie führte in der Universitätsbibliothek Rostock zu vielfältigen Umstellungen: Innerhalb kürzester Zeit mussten Prozesse verändert, neugestaltet und das digitale Angebot stark ausgebaut werden. Zumeist aus dem Homeoffice und mit technisch begrenzter Ausstattung wurde von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der eingeschränkte Betrieb konzipiert, organisiert und kommuniziert. Die Universitätsbibliothek mit ihren vielfältigen Services im geschlossenen Zustand aus dem Homeoffice zu betreiben ist mit einem erheblichen Mehraufwand verbunden. Mitarbeitende des Dezernats Digitale Dienste unterstützten das Landesamt für Gesundheit und Soziales Mecklenburg-Vorpommern bei der Entwicklung einer Webanwendung zur Erhebung und Auswertung der Fallzahlen für den täglich aktualisierten Lagebericht zur Corona-Pandemie. Ein großer Dank gilt daher den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Bibliothek, die in dieser schwierigen Zeit engagiert, kreativ und flexibel an der Entwicklung und Umsetzung der neuen Services und der Vorbereitung und Durchführung der Öffnung der Bibliothek mitgewirkt haben. Nur eine geöffnete Bibliothek kann ihrem Auftrag als ein sozialer und kultureller Ort des freien Zugangs zu analogen wie digitalen Informationen und Kulturgut vollumfänglich gerecht werden. In dieser vom Corona-Virus geprägten Zeit zeigt sich mehr denn je, dass die Universitätsbibliothek Rostock ein Ort der Innovation ist und sein muss, um mit dem gesellschaftlichen und digitalen Wandel Schritt halten zu können. In den nächsten Jahren wird die Bibliothek daher weiter in die digitalen Services investieren. Zugleich ist die Universitätsbibliothek jedoch immer auch ein Denk-, Lern- und Forschungsort, ein Treffpunkt, ein Erlebnis- und Wissenszentrum, regional wie auch über die Landesgrenzen hinaus.

Sylvia Sobiech

CORONA ZEIGT BARRIEREN DER DIGITALISIERUNG AUF

Die Universität Rostock bietet ein spezielles Online-Juniorstudium für Schülerinnen und Schüler der Stufen 10 bis 13 an und hat damit bereits vor 12 Jahren einen Trend für die Zukunft gesetzt. „Auch als Vorreiter für die Digitalisierung“, sagt Michelle Dunkel, Projektkoordinatorin für das Juniorstudium. Das Angebot der Universität Rostock richtet sich nicht nur an begabte Schülerinnen und Schüler der Sekundarstufe II, die mit den Schulhalten unterfordert sind, sondern an alle Schülerinnen und Schüler, die an abwechslungsreicher Studienorientierung interessiert sind. Das Juniorstudium wird in Deutschland auch als Frühstudium oder Schülerstudium bezeichnet. Es gibt etliche Angebote an deutschen Universitäten, die sich allerdings vor allem an Hochbegabte richten und die meist auf Präsenzlehre ausgerichtet sind. Das Juniorstudium der Universität Rostock ist mit der Kombination von Präsenzveranstaltungen und digitaler Lehre, als spezi-

elles Angebot für Schülerinnen und Schüler und als offenes, an den Interessen und nicht an den Leistungen der Schülerinnen und Schüler orientiertes Angebot einzigartig in Deutschland.

Mehr als 300 Juniorstudierende haben sich an der Universität Rostock ins Sommersemester 2020 eingeschrieben. Das mediengestützte Angebot des Juniorstudiums lockt Studieninteressierte aus ganz Deutschland nach Rostock – 21 Prozent der teilnehmenden Schülerinnen und Schüler sind nicht aus Mecklenburg-Vorpommern.

Auf der Lernplattform Stud.IP werden den Schülerinnen und Schülern aufgezeichnete Vorlesungsvideos zur Verfügung gestellt. Auch besteht die Möglichkeit sich durch kleine Semesterleistungen in dem Gelernten zu üben, erklärt Michelle Dunkel. „Studierende begleiten das Juniorstudium als Tutoren“. So würde künftigen Studierenden ein lebendiger Eindruck aus dem Universitätsalltag vermittelt. Das Juniorstudium ist an der Universität Rostock in fast allen Fächern möglich: Lehramt, Wirtschafts-/Sozial- und Rechtswissenschaften, Medizin, Mathematik und Naturwissenschaften, Sprach- und Geisteswissenschaften, den Ingenieurwissenschaften und Informatik sowie an der Agrar- und Umweltwissenschaftlichen Fakultät.

„Die Schüler erledigen ihre Aufgaben online und laden ihre Lösungen auf Stud.IP wieder hoch. Auch Tests erfolgen online. Studentische Tutoren garantieren dabei die individuelle Betreuung in Gruppen – ebenfalls virtuell, vor allem per E-Mail. „Interagieren“ ist die aktuelle Zauberformel“, sagt Michelle Dunkel.



Michelle Dunkel ist Projektkoordinatorin für das Juniorstudium (Foto: privat).



Professorin Alke Martens, Inhaberin des Lehrstuhls für Praktische Informatik wurde als eine der ersten an einer universitären Bildungseinrichtung vor über drei Jahren als Chief Digital Officer (CDO) der Universität Rostock berufen.

Das Juniorstudium ist ein Angebot, das Schülerinnen und Schüler nutzen können, wenn sie sich bereits zur Schulzeit mit einem Studienfach beschäftigen möchten. Zudem ist es eine Orientierungshilfe für den richtigen Studienwunsch. „Das Juniorstudium kommt dem realen Studium sehr nahe“, sagt die Projektkoordinatorin. Das soll sich für die Teilnehmenden auch auszahlen. In Informatik und Medizin (Chemie für Mediziner) wird beispielsweise eine Prüfung aus dem Studium bereits vor dem Studium angeboten und an der Universität Rostock dann als Studienvorleistung anerkannt.

Derzeit wird das Projekt wissenschaftlich von Pia Drews begleitet, die sich im Zuge ihrer Promotion damit beschäftigt, welchen Lernerfolg Juniorstudierende in ihr späteres Studium übernehmen können. Das läuft ganz nach den Vorstellungen von Professorin Alke Martens, Inhaberin des Lehrstuhls für Praktische Informatik. Die studierte Informatikerin wurde als eine der ersten an einer universitären Bildungseinrichtung vor über drei Jahren als Chief Digital Officer (CDO) berufen. Sie hat seit Corona jede Menge Arbeit, denn Verwaltung, Lehre und Forschung laufen seitdem weitgehend online. Zugute komme der Universität das bereits gestartete Projekt „Campus-Management-System“ sowie das aktuelle Projekt „Rostock Online Campus“, das digitale Angebote der Universität im Rahmen der Coronakrise unterbreitet.

Akademische Produktivität ist für Professorin Martens der Gradmesser ihres Wirkens. Doch durch Corona wurden auch Barrieren der Digitalisierung deutlich. Professorin Martens, die auf zwanzig Jahre Forschungserfahrung im Bereich E-Learning zurückblicken kann, verweist deutlich darauf, dass das aktuelle Programm Krisenmanagement ist. „E-Learning mit hohem Qualitätsanspruch ist deutlich aufwändiger und bedarf strategischer und finanzieller Entscheidungen der Universität und des Landes“, betont sie. Wichtig ist dabei die enge Vernetzung von Didaktik und Technik, wobei der Fokus auf die gute didaktische Ausarbeitung von E-Learning Szenarien liegt. „Nur dann“, sagt sie, „können auch Methoden der künstlichen Intelligenz im Bereich E-Learning sinnvoll eingesetzt werden.“

„Wir lernen durch Corona und holen in der Digitalisierung auf“, sagt der Rektor der Universität Rostock, Professor Wolfgang Schareck. Es gehe unter anderem darum, die Lehre in Didaktik zu stärken, in der Forschung auszuloten, welche Möglichkeiten Big Data bietet, wie die Kooperation mit der Wirtschaft effektiver werden könne und die Verwaltung durch Digitalisierung noch besser als Partner für die Fakultäten agieren könne.

Wolfgang Thiel



Foto: tampata, Adobe Stock

WIR SIND NOCH MOBIL, ABER ANDERS

Internationale Mobilität von Studierenden und Wissenschaftler in Zeiten von Corona

Seit der Schließung der Universität Rostock am 13. März 2020 ist nichts mehr so wie es vorher war. Manche Kolleginnen und Kollegen fragen provokant: „Habt ihr überhaupt noch Austausch?“ Antwort: „Ja sicher, aber irgendwie anders...“ Nach DAAD-Angaben schlossen 90 Prozent aller Hochschulen in Deutschland ihre Gebäude. 97 Prozent aller Veranstaltungen außerhalb der Lehre wurden abgesagt, der Start der Lehrveranstaltungen für ca. zwei Drittel der Hochschulen verschoben und an knapp der Hälfte der Hochschulen fanden die Vorlesungen und Seminare komplett online statt. Die anderen 50 Prozent entschieden sich für ein Hybridmodell. Bei Kunst- und Musikhochschulen wa-

ren die Ausfälle mit 68 Prozent größer, bei kleinen Fachhochschulen hingegen gering.

Für den kommenden Herbst ist es noch zu früh wirklich aussagekräftige Informationen zu erhalten, da die meisten Hochschulen noch die Entwicklungen über den Sommer abwarten wollen, obgleich die KMK ihrerseits zumindest den Beginn auf den 1. November 2020 festgelegt hat. Die Lage unterscheidet sich hierbei grundlegend von den Bedingungen z. B. der US-amerikanischen Hochschulen, wo New York Times, Forbes Magazine, Bloomberg Channel oder Times Magazine vom „End of College“ sprachen, einfach, weil dort „education“ auch ein Business ist und „College Towns“ in anderer Weise

von ihren Hochschulen leben, als dies in Deutschland der Fall ist. Denn die Einnahmen bei den vorherrschend privaten Hochschulen durch Studiengebühren u. a. für die lukrativen „dormitories“ sind notwendig, um den Studienbetrieb am Laufen halten zu können. Leere Campus bedeuten hier auch leere Kassen, weshalb auf längere Sicht der Online Unterricht nicht problemlos aufrechterhalten werden könnte

Unsere erste Begegnung mit dem Corona-Virus an der Universität Rostock kam plötzlich und schneller als gedacht. Als Corona noch das ferne „Wuhan-Virus“ war, im Januar dieses Jahres, und die Pandemie noch fast undenkbar schien, wurde klar, dass eine Austauschstudentin an unserer dortigen Partner Universität (Huangzhou University of Science and Technology – HUST) ein Problem hatte. Es gefiel ihr sehr gut dort und eigentlich fühlte sie sich sicher und wollte erst bleiben. Sie entschloss sich dennoch die Rückreise-Option des Auswärtigen Amtes für den 1. Februar anzunehmen und zwei Wochen in Quarantäne in Frankfurt zu verbringen. Eine für Mitte März geplante Studienreise nach Wuhan an dieselbe Hochschule wurde hingegen abgesagt. Und wenig später war Deutschland im Lockdown.

Im Outgoing-Bereich wurden rund 70 unserer Studierenden im Sommersemester 2020 von Corona überrascht, nach unseren Zahlen 48 im europaweiten Erasmus-Bereich, 20 weltweit. Bis Ende März waren mit wenigen Ausnahmen (ein Student blieb in Südkorea, nachdem die Lage dort besser schien als in Europa) alle nach Deutschland zurückgekehrt und schlossen ihr Studium dann von Deutschland aus online ab. Im Erasmus-Bereich war deshalb auch die Lage erstaunlich entspannt, weitaus größere Unsicherheiten und teilweise abenteuerliche Rückreisen aus Brasilien, Kuba und Peru bis in den April hinein gab es im weltweiten Bereich, obgleich in beiden Bereichen Härtefälle ausblieben.

Für die Incoming-Studierenden war die Lage ein wenig anders, denn hier wurde von unserer Seite aus (wie auch in anderen Ländern) das Gaststudium für das Sommersemester 2020 abgesagt. Vielen Vollzeit-Studierenden war die Anreise nicht möglich, da Botschaften geschlossen und Flüge nicht verfügbar waren. Als sich diese Situation nach und nach änderte, konnten einige Studierende

für Prüfungen anreisen. Denn Prüfungen durften aus rechtlichen Gründen nur in Präsenz abgenommen werden. Eine Nichtanreise hätte sonst, trotz eines erfolgreich absolvierten Online-Semesters, ein verlorenes Semester bedeutet.

Problematisch für internationale wie deutsche Studierende „vor Ort“ waren darüber hinaus die fehlenden finanziellen Mittel, da Corona-bedingt viele für Studierende typische Nebenjobs wegfielen. Gerade bei internationalen Studierenden ist diese Situation aufgrund fehlender Netzwerke besonders prekär. Hier stellte das Studierendenwerk Rostock-Wismar Eigenmittel zur Verfügung und rief im Verbund mit dem Rektor zu Spenden auf. Auch die Evangelische Studierendengemeinde Rostock bat um Spenden für internationale Studierende. Zusätzlich unterstützten das Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur Mecklenburg-Vorpommern und der AstA mit finanziellen Mitteln.

Für das Wintersemester 2020/21 planen wir zum jetzigen Zeitpunkt ein normales Semester. Dennoch bedeutet dies im Outgoing-Bereich, dass weltweit bereits viele Universitäten abgesagt haben. Lediglich für Studienaufenthalte in Europa sind die Voraussetzungen gut, da die Nähe zur Heimat gegeben ist und Reiseplanungen kurzfristiger und mit Rückfalloptionen gemacht werden können. Deshalb könnten ca. 60 Prozent der geplanten Aufenthalte stattfinden.

Auch der wissenschaftliche Austausch ruht in Bezug auf die physische Mobilität. Forschungsaufenthalte im Ausland wurden meist komplett abgesagt. Die Projekte laufen dessen ungeachtet natürlich weiter.

Die wirklichen Ausmaße der Veränderungen sind noch nicht absehbar. Finanzielle Kürzungen im EU-Bereich werden langfristig zu erwarten sein und auch andere Bereiche werden entsprechend nachziehen. In einem halben bis einem Jahr wird man zu weitaus genaueren und langfristigeren Einschätzungen kommen können. Dies birgt immerhin die Chance, bestimmte neue Modelle auch zu erproben und einige Prozesse neu aufstellen zu können. Ist die Mobilität also tot? Mitnichten, sie verändert sich aber...

Michael Paulus

PROFESSOR MIGUEL LATOUCHE ERHÄLT PHILIPP SCHWARTZ-STIPENDIUM

Am 22. Juli 2020 hat die Universität Rostock das 24-monatige Stipendium der Philipp Schwartz-Initiative an den venezolanischen Politikwissenschaftler Professor Miguel Latouche übergeben. Professor Latouche studierte Politikwissenschaften in Syracuse, New York, USA und promovierte an der Universidad Central de Venezuela. Dort wirkte er als Professor und Direktor des Instituts für Kommunikationswissenschaften. 2017 waren er und sein Sohn gezwungen das Land zu verlassen, da sie wegen seines politischen Engagements für die Opposition bedroht und verfolgt wurden.

An der Universität Bamberg und der Universität Frankfurt absolvierte er bereits kurzfristige Forschungsaufenthalte. Die Themen Populismus und Autoritarismus in Lateinamerika stehen im Vordergrund seiner Forschungsarbeit. Im Rahmen des Philipp Schwartz-Stipendiums wird er über die Flüchtlingssituation in Venezuela forschen. Dort findet die bisher größte Flucht in Lateinamerika statt. Wegen der wirtschaftlichen, sozialen und politischen Situation in Venezuela haben

bereits fünf von 30 Millionen Venezolanern das Land verlassen. Möglich wurde die Vergabe durch die Initiative von Professor Wolfgang Muno vom Rostocker Institut für Politik- und Verwaltungswissenschaften, der gemeinsam mit Abdelrahman Fatoum vom Rostock International House die Bewerbung bei der Philipp Schwartz-Initiative zum Erfolg führte.

Die Philipp Schwartz-Initiative wurde von der Alexander von Humboldt-Stiftung gemeinsam mit dem Auswärtigen Amt ins Leben gerufen und ermöglicht Universitäten, Fachhochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen in Deutschland die Verleihung von Stipendien für Forschungsaufenthalte an gefährdete Forscherinnen und Forscher. Finanziert wird diese Initiative durch das Auswärtige Amt, die Alfred Krupp von Bohlen und Halbach-Stiftung, die Andrew W. Mellon Foundation, die Fritz Thyssen Stiftung, die Gerda Henkel Stiftung, die Klaus Tschira Stiftung, die Robert Bosch Stiftung, den Stifterverband sowie die Stiftung Mercator.

Kristin Nölting



*v. l.: Rektor Professor Wolfgang Schareck, Professor Wolfgang Muno und Professor Miguel Latouche
(Foto: Kristin Nölting, Universität Rostock).*

NEUBAUTEN VERÄNDERN DAS GESICHT DER UNIVERSITÄT ROSTOCK

*Die Neubauten für das
Institut für Chemie und
das E-Technikum auf dem
Campus in der Südstadt.
(Foto: Staatliches Bau-
und Liegenschaftsamt
Rostock).*

Dem Vier-Campus-Konzept der Universität Rostock folgend wachsen die Fakultäten und Institute sukzessive auf ihrem jeweiligen Campus zusammen – die Naturwissenschaften auf dem Campus Südstadt, die Geisteswissenschaften auf dem Campus Innenstadt sowie dem Campus Ulmenstraße und die Universitätsmedizin auf dem Campus Schillingallee.

Wissen wird gebündelt, Wege für Studierende und Patienten werden verkürzt. Gleichzeitig wird der durch den Betrieb der Universität erzeugte Verkehr reduziert, Bedingungen für Forschung, Lehre sowie für die medizinische Versorgung werden verbessert – die älteste Universität im baltischen Raum bereitet sich auf eine nachhaltige Zukunft vor.

An vielen Orten in der Hanse- und Universitätsstadt Rostock ist das Staatliche Bau- und Liegenschaftsamt Rostock (SBL) tätig. Mit seinen engagierten 117 Mitarbei-

tenden setzt das SBL professionell und regelkonform die anspruchsvollen Bauprojekte für die Universität um. Als leistungsfähiger Partner findet das SBL in enger Zusammenarbeit mit der Universität Lösungen für komplexe Unterbringungs- und Bauaufgaben.

Campus Südstadt

Der Neubau für das Institut für Elektrotechnik ist ein weiterer Meilenstein in der Entwicklung der Universität Rostock. Zwischen dem Campus-Boulevard und der Albert-Einstein-Straße entsteht derzeit das E-Technikum. In dem Neubau, in den das Land Mecklenburg-Vorpommern und die Europäische Union 10,1 Millionen Euro investieren, entstehen Flächen für die Forschung und Verwaltung sowie ein Hörsaal mit 100 Plätzen. Die Institute Nachrichtentechnik, Angewandte Mikroelektronik und Datentechnik sowie das Dekanat der Fakultät Informatik und Elektrotechnik werden einziehen. Bisher genutzte Flächen, z. B. in Warnemünde, können dann aufgegeben werden. Bis dahin dauert es auch nicht mehr lange,

denn die Arbeiten am Dach, an der Fassade, den Holz/Alu-Fenstern und Türen, sprich der Außenhaut, sind fast abgeschlossen. Der Innenausbau hat bereits begonnen – Trockenbauer sind ebenso am Werk wie die Haus-techniker. In der geplanten Bauzeit von zwei Jahren wird das E-Technikum Mitte des kommenden Jahres baulich fertig gestellt, technisch einreguliert und damit auf die Nutzung vorbereitet.

Der Baukörper erinnert in seiner Form an eine Kupferspule. Mit einer kupferfarbenen Fassade, querlaufenden Fensterbändern und sehr aufwändig gearbeiteten abgerundeten Gebäudeecken wird dieser Eindruck farblich und formal erzeugt – so verweist die Architektur zwanglos auf die Nutzung.

Nicht nur bei der Elektrotechnik auch bei der Chemie geht es auf dem Südstadtcampus baulich voran. Auf dem nördlich des E-Technikum gelegenen vorletzten freien Baufeld zwischen dem Department Leben, Licht und Materie und dem Leibniz-Institut für Katalyse, investiert das Land Mecklenburg-Vorpommern mit Unterstützung der Europäischen Union 26,1 Millionen Euro in den Neubau für das Institut für Chemie. Eingebettet in den universitären Campus überzeugt der Baukörper durch seine Klarheit in Form, Material und Funktion. Ein- und Ausblicke, offene und geschlossene Bereiche, optimierte Orientierung, ein von Licht durchflutetes und zum Campus-Boulevard ausgerichtetes Atrium, barrierefreie Erschließung aller Ebenen, schlichte Materialität sowie kurze Wege und hohe Funktionalität prägen das neue Gebäude in seiner Architektursprache. Bis jedoch Baukörper und Nutzung eine dauerhafte Verbindung eingehen können und die „Chemie stimmen“ kann, muss die Fertigstellung und Einregulierung des technisch hochgradig ausgestatteten Gebäudes erfolgen. Das wird bis Mitte 2021 so weit sein.

Zugleich entsteht auf dem Campus Südstadt auch eine neue Forschungshalle (Bauteil II) für die Fakultät für Maschinenbau und Schiffstechnik. Das Gebäude wird derzeit in unmittelbarer Nähe zur 2012 errichteten Forschungshalle (Bauteil I) errichtet und wird diese erweitern. Durch den Neubau des Bauteils II sollen dringend benötigte Flächen als Erweiterung der 2011 errichteten Forschungshalle Bauteil I entstehen. Beide

Bauteile werden zu einer gemeinsamen Forschungshalle verbunden.

Ende dieses Jahres werden die Lehrstühle für Fügetechnik, Werkstofftechnik, Strukturmechanik, Strömungsmaschinen und Standortwerkstatt in der neuen Halle Platz finden und damit optimale Forschungs- und Ausbildungsbedingungen erhalten.

Campus Ulmenstraße

Die Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche, die Philosophische und die Juristische Fakultät – kurzum nahezu die gesamten "Buchwissenschaften" – werden künftig vor allem auf dem Campus Ulmenstraße beheimatet sein. Eine Geisteswissenschaftliche Bereichsbibliothek mit Seminarzentrum sowie das Institut für Qualitätsmanagement (IQ M-V) werden auf dem Campus untergebracht. Sanierungen von Bestandsgebäuden, z. B. die Alte Physik auf dem Innenstadtcampus und Haus 2 auf dem Ulmen-campus, Interimsunterbringungen, wie z. B. die Altertumswissenschaften und die Grundschulpädagogik in der Jacobipassage und die Neubauten auf dem Campus Ulmenstraße – all diese ineinandergreifenden Aktivitäten sind unter dem Projekt Ulmicum zusammengefasst.

Umfangreiche Investitionen des Landes sowie der Europäischen Union fließen in den kommenden Jahren in das Ulmicum. Haus 3 wird in einem Umfang von 30,1 Millionen Euro denkmalgerecht saniert und mit einem Anbau erweitert. Derzeit wird im Auftrag des SBL Rostock die Ausführungsunterlage erstellt, sodass nach deren Vorlage und Baufreiheit im Gebäude mit den Ausschreibungen, sukzessive mit den Arbeiten begonnen werden kann. Geplant ist dann eine etwa vierjährige Bauzeit. Der an der Rückseite von Haus 3 zu errichtende Erweiterungsbau soll 900 zusätzliche Quadratmeter schaffen. Auch das Dachgeschoss wird um- und ausgebaut.

Haus 2, die ehemalige Exerzierhalle, das Arrestgebäude und das Latrinengebäude werden in den kommenden Jahren denkmalgerecht saniert.

Mit einem Architekturwettbewerb suchte das SBL Rostock im vergangenen Jahr eine Idee, wie mit einem



(oder zwei) neuen Baukörpern sowohl dem Denkmalschutz des Ensembles als auch dem bestätigten Raumprogramm der Universität Rechnung getragen werden kann. So erhält der Campus ein neues Gesicht durch einen repräsentativen Zugang am südöstlichen Ende des Campus. Der Wettbewerb endete mit dem Auftrag an das Berliner Büro BHBVT Architekten. Das Büro soll die prämierte Idee in eine Planung unter Beachtung der Kostenobergrenze von 61 Millionen Euro umsetzen und im kommenden Jahr vorlegen. Dann wird sich zeigen, wie diese Idee Wirklichkeit werden kann.

Oben: Anspruchsvolles Ziel ist die optimale Belegung und Ausnutzung des bestehenden Gebäudes Haus 3 (Campus Ulmenstraße). Dafür soll zusätzlich ein Erweiterungsbau an der Rückseite von Haus 3 errichtet werden, der 900 zusätzliche Quadratmeter schaffen soll. Auch das Dachgeschoss soll um- und ausgebaut werden (Bild: © Bastmann+Zavracky).

Unten: Ansicht auf die Neubauten vom Auftakt des Campus Ulmenstraße vom Am Röper (Bild: Dipl.-Ing. Architekt Bernd Jaeger, BHBVT Architekten Berlin).

Campus Schillingallee

Der Innenausbau für den Neubau der Zentralen Medizinischen Funktionen (ZMF) auf dem Campus Schillingallee läuft auf Hochtouren. Trotz der besonderen Umstände, die das Corona-Virus in diesem Jahr mit sich gebracht hat, geht der Ausbau ungebrems weiter. Ende dieses Jahres ist der Abschluss der Bauarbeiten geplant, dann kann das ZMF für die Nutzung vorbereitet werden. Die erste Station wird bereits im Herbst 2020 zur Nutzung an die Universitätsmedizin übergeben. Dann wird die Normalpflege im 3. Obergeschoss ihren Betrieb auf den Neubau ausweiten, der hier mit dem Zentrum für Innere Medizin (ZIM) und dem Perioperativen Zentrum (POZ) verbunden ist. Dann werden 33 neue Betten für Patienten im ZMF zur Verfügung stehen.

Das mit einem Umfang von 185,3 Millionen Euro größte, technisch komplexe Bauprojekt des SBL Rostock für das Land M-V liegt im zwischenzeitlich angepassten Zeitrahmen und wird Ende 2020 baulich fertiggestellt. Eine der vielen Herausforderungen des Projekts bestand darin, die komplexen Vorgänge eines Klinikbetriebs in Idee und Planung einfließen zu lassen. Eine weitere war es, den Klinikbetrieb zur Vollversorgung der Patienten parallel zu den Bauarbeiten auf dem beengten Baufeld zwischen ZIM und POZ weiterlaufen zu lassen.

Auf dem mehr als 140 Meter langen und 40 Meter breiten Baufeld sind ca. 30.000 Kubikmeter Erde ausgehoben worden, um dem Baukörper des ZMF den notwendigen Platz zwischen dem Altbau der Chirurgie und dem Zentrum für Innere Medizin sowie der Schillingallee und dem Alten Heizhaus zu schaffen.

Der Neubau des Biomedicums stellt einen weiteren Meilenstein in der Entwicklung der Universitätsmedizin Rostock (UMR) dar. Im Hansaviertel zwischen dem Kindergarten „Butzemannhaus“ und dem WIRO-Parkhaus lässt das SBL Rostock für die UMR ein Forschungs-, Labor- und Lehrgebäude errichten. Der Neubau des Biomedicums soll sich in die unterschiedliche Bebauung der Umgebung einfügen. Aus der Idee, das Gebäude als Gelenk zwischen Parkhaus, Kindergarten, Wohnbebauung und den Gebäuden der UMR zu betrachten und die unterschiedlichen Gebäudekanten aufzunehmen, leitet sich die Kubatur des Baukörpers ab.

Es entstehen 2.389 m² Nutzfläche für die Forschung sowie 668 m² für die Lehre in einem auffälligen Kubus – dem ersten Neubau für die Medizinische Fakultät seit Bestehen des Campus. Dafür investiert das Land Mecklenburg-Vorpommern mit Unterstützung der Europäischen Union 22 Millionen Euro.

Christian Hoffmann



Der Rohbau der Zentralen Medizinischen Funktionen (ZMF) – hier zwischen dem Zentrum für Innere Medizin (ZIM) (vorne links) und dem Perioperativen Zentrum (hinten rechts) wurde aus mehr als 9.000 Kubikmetern Beton erstellt. Weitere Fertigbetonteile in einem Umfang von 550 Kubikmetern wurden eingesetzt. Nach seiner Fertigstellung umfasst der Baukörper 121.500 Kubikmeter umbauten Raum – seine Bruttogrundfläche beträgt dann 27.700 Quadratmeter. Zur Bewehrung wurden 4.500 Tonnen Stahl verbaut (Foto: Staatliches Bau- und Liegenschaftsamt Rostock).



PROFESSOR RALF LUDWIG IN DEN SENAT DER DFG GEWÄHLT

In der Deutschen Forschungslandschaft geht nichts ohne die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG). Es ist das wichtigste Gremium in Deutschland für Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, vor allem, wenn es um die Förderung von Forschungsprojekten geht. Geleitet wird die DFG von einem kleinen, exklusiven Gremium. Dem 39-köpfigen Senat gehört nach der letzten Wahl Anfang Juli 2020 nun auch der Rostocker Chemie-Professor Ralf Ludwig an. Er ist der erste Rostocker Forscher, der für vier Jahre über einen Forschungsetat von etwa 3,6 Milliarden Euro mitentscheidet.

Bereits vor über einem Jahr wurde Professor Ludwig von der Deutschen Forschungsgemeinschaft in ein Expertengremium gewählt, das den Aufbau einer Nationalen Forschungsdateninf-

rastruktur (NFDI) gestalten und begleiten soll. Professor Ludwig ist neben 19 namhaften Experten der einzige Vertreter aus Mecklenburg-Vorpommern. Nationale Forschungsdateninfrastruktur, ein sperriger Name. „Aber er steht für eine wichtige Aufgabe“, sagt der Rostocker Forscher. „Ausgezeichnete Wissenschaft beruht auch auf einer verlässlichen Sicherung, Aufbereitung und Wiedernutzbarkeit von Forschungsdaten, kurzum einem exzellenten Datenmanagement“.

Ludwig freut sich darüber, dass es mit den Konsortien „NFDI4Cat“ und „NFDI4Chem“ gleich zwei Chemie-Initiativen in die erste Förderrunde geschafft haben. Besonders von „NFDI4Cat“ werden das LIKAT sowie die Universitäten Rostock und Greifswald profitieren.

Wolfgang Thiel

Verleihung der Lehrbefugnis durch den Akademischen Senat

Januar 2020

- Dr. med. vet. habil. Kerstin Wernike**
Agrar- und Umweltwissenschaftliche Fakultät
- Dr. med. habil. Christian Robert Klopsch**
Universitätsmedizin Rostock
- Dr. rer. nat. habil. Sonja Oehmcke-Hecht**
Universitätsmedizin Rostock
- Dr. med. habil. Elisabeth Schültke**
Universitätsmedizin Rostock

Februar 2020

- Dr. med. habil. Johannes Marc Ehler**
Universitätsmedizin Rostock
- Dr. med. habil. Bernd Frank Matthias Romeike**
Universitätsmedizin Rostock

März 2020

- Dr. rer. nat. habil. Nadja Engel**
Universitätsmedizin Rostock
- Dr. med. habil. Susanne Fröhlich**
Universitätsmedizin Rostock
- Dr. med. habil. Marion Mühlendorfer-Fodor**
Universitätsmedizin Rostock
- Dr. med. habil. Maximilian Reinhold**
Universitätsmedizin Rostock

Mai 2020

- Dr. rer. nat. habil. Sergey Bokarev**
Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät
- Dr. rer. nat. habil. Mathias Sawall**
Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät

Juni 2020

- Prof. Dr. rer. nat. habil. Lars-Ove Brandenburg**
Universitätsmedizin Rostock
- Dr. med. habil. Erdal Şafak**
Universitätsmedizin Rostock

Juli 2020

- Dr. med. habil. Christoph Fabian Lutter**
Universitätsmedizin Rostock
- PD Dr. med. Sebastian Alois Haas**
Universitätsmedizin Rostock

Abgeschlossene Habitationsverfahren

Januar 2020

- Dr. rer. nat. habil. Sergey Bokarev**
Mathematisch-Naturwissenschaftliche Fakultät
- Dr. rer. nat. habil. Nadja Engel**
Universitätsmedizin Rostock
- Dr. med. habil. Susanne Fröhlich**
Universitätsmedizin Rostock
- Dr. med. habil. Marion Mühlendorfer-Fodor**
Universitätsmedizin Rostock

April 2020

- Dr. med. habil. Erdal Şafak**
Universitätsmedizin Rostock

Mai 2020

- Dr. med. habil. Christoph Fabian Lutter**
Universitätsmedizin Rostock

Juni 2020

- Dr. med. habil. Moritz Frech**
Universitätsmedizin Rostock
- Dr. med. habil. Dirk Manfred Olbertz**
Universitätsmedizin Rostock

NEU AN DER UNIVERSITÄT ROSTOCK

Junior-Prof. Dr. Arne Arns

Agrar- und Umweltwissenschaftliche Fakultät
Küstenschutz und Küstendynamik



Arne Arns absolvierte von 2003 bis 2009 ein Bauingenieurstudium mit der Vertiefung Wasserwirtschaft und Wasserbau an der Universität Siegen. Im Anschluss arbeitete er als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Forschungsinstitut Wasser und Umwelt der Universität Siegen. Er promovierte am Forschungsinstitut Wasser und Umwelt zu extremen Wasserständen an der deutschen Nord-

seeküste. Die Promotion schloss Arns 2014 ab. Von 2015 bis 2020 arbeitete er an demselben Institut als Akademischer Rat. Zu seinen Forschungsschwerpunkten zählen die stochastische und numerischen Modellierung, Risikoanalysen und die Klimafolgenforschung. Er ist verheiratet und Vater einer Tochter.

Prof. Dr. Britta Gehrke

Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät
Angewandte Makroökonomie

Britta Gehrke studierte an der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel und an der Erasmus Universität Rotterdam. Im Anschluss promovierte sie an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg. Ihren Dokortitel erlangte sie 2014. Von 2015 bis 2020 war sie Juniorprofessorin für Makroökonomik und Arbeitsmarktforschung an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg und am Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung Nürnberg, bevor sie an die Universität Rostock wechselte. Die Forschungsinteressen von Professorin Gehrke liegen im Bereich der angewandten Makroökonomie. Ein Schwerpunkt ist dabei die makroökonomische Analyse von Arbeitsmärkten. Aktuelles Thema ist die Corona-Rezession, die die Unternehmen vor große Herausforderungen stellt und daher beispielsweise Kurzarbeit anmelden.



Prof. Dr. Nicola Hömke

Philosophische Fakultät
Heinrich Schliemann-Institut für Altertumswissenschaften
Latinistik / Lateinische Philologie

Nicola Hömke studierte Lateinische und Griechische Philologie an den Universitäten Heidelberg und Oxford und wurde 2001 mit einer Dissertation zur antiken Schaurhetorik promoviert. Danach war sie bis 2011 als wissenschaftliche Assistentin bzw. Mitarbeiterin am Lehrstuhl Latinistik in Rostock tätig und habilitierte sich 2012 mit einer Arbeit zur Ästhetik des Schrecklichen in Lucans Bürgerkriegsepos. Als wissenschaftliche Mitarbeiterin in dem DFG-Projekt „Die Rhetorik des Monotheismus im Römischen Reich“ (Professorin Therese Fuhrer) forschte sie von 2011 bis 2013 zu den spätantiken Dichtern Ausonius und Claudian. Nach z.T. mehrjäh-

rigen Lehrstuhlvertretungen an der FU Berlin, LMU München, Universität Osnabrück und Universität Potsdam folgte sie im Oktober 2019 dem Ruf auf die Professur für Latinistik / Lateinische Philologie an die Universität Rostock. Weitere Forschungsschwerpunkte sind die literarische Phantastik, das römische Epyllion und die Schriftfunde aus dem römischen Britannien.



Prof. Dr. Sebastian Lakner
Umweltwissenschaftliche Fakultät
Agrarökonomie

Sebastian Lakner studierte Ökologische Landwirtschaft und Agrarwissenschaften an der Universität Kassel-Witzenhausen und der Universität Göttingen. Nach dem Studium gründete er 2004 das Ingenieurbüro für Naturschutz & Agrarökonomie, mit dem er an der Umsetzung der FFH-Richtlinie arbeitete und Betriebe in Ostdeutschland betrie. 2005 begann er eine agrarökonomische Promotion bei Professor von Cramon-Taubadel (Agrarpolitik) zum Thema „Technische Effizienz im ökologischen Landbau“. Während und nach der Promotion betreute er einen internationalen Master- und Promotionsstudiengang mit der Universidad de Talca, Chile. Als Postdoc spezialisierte er

sich ab 2010 auf die empirische Politikanalyse von Agrarumweltmaßnahmen in der EU. 2019 arbeitete er am Thünen-Institut für Ländliche Räume zum Thema Moor- und Grünlandschutz. Seit Februar lehrt und forscht er an der Universität Rostock. Er ist verheiratet und hat zwei Söhne.

NEU AN DER UNIVERSITÄTS- BIBLIOTHEK UND ITMZ

Neue Direktorin der Universitätsbibliothek

Die Universitätsbibliothek Rostock hat mit Antje Theise eine neue Direktorin. Sie ist die erste Direktorin in der Geschichte der im Jahr 1569 gegründeten und damit ältesten Universitätsbibliothek Norddeutschlands. Die gebürtige Rostockerin studierte an der Universität Rostock Lateinische Philologie und Klassische Archäologie. Im Anschluss arbeitete sie an der Universität Greifswald und der Landesbibliothek Schwerin. Danach war sie als Leiterin der Benutzung und Referentin für Alte Drucke an der Forschungsbibliothek Gotha. Nach einer kurzen Wirkungszeit an der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel folgte ein Wechsel an die Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg. Dort arbeitete sie als Referentin für Seltene und Alte Drucke und stellvertretende Leiterin der Sondersammlungen. Am 2. Juni 2020 übernahm Antje Theise die Leitung der Universitätsbibliothek Rostock.



*Antje Theise,
Direktorin der
Universitäts-
bibliothek Rostock
(Foto: Dorothea
Ahlers, Staats-
und Universitäts-
bibliothek
Hamburg).*

Neuer Leiter des IT- und Medienzentrums

Mit Wirkung zum 1. September 2020 hat Sönke Klinger die Leitung des IT- und Medienzentrums der Universität Rostock übernommen. Er tritt damit die Nachfolge von Dr. Christa Radloff an. Seit 1998 leitete sie das Zentrum und verabschiedet sich nun in den Ruhestand. Sönke Klinger, gebürtig in Oldenburg (Niedersachsen) absolvierte an der Universität Potsdam ein Physikstudium. Schon in dieser Zeit entwickelte Klinger ein immer wachsendes Interesse für die IT. Nach Abschluss des Studiums schloss sich folgerichtig eine Betätigung im IT-Bereich an. Sönke Klinger wirkte in drei Bundesbehörden. Zuerst arbeitete er in der Zentralstelle für Agrardokumentation und Information und dann in der Bundesanstalt für Landwirtschaft und Ernährung. Seit 2008 war er als Referatsleiter im Bundesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit tätig. Hier arbeitete er hauptsächlich im IT-Anwendungsbereich.



*Sönke Klinger,
Leiter des IT- und Medien-
zentrums der Universität
Rostock.*

Kristin Nölting

